

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69 46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annonces, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mackli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Der Schulaufsatz. — Die Erhöhung der Primarschulsubvention vor dem Nationalrate. — Hauptversammlung des Bernischen Mittelschulvereins. — Methodik des Schulgesanges. — Bücherbesprechungen. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — La subvention fédérale à l'école primaire. — La formation de l'instituteur. — Ecoles et pénitenciers I — Synode scolaire cantonal. — Divers.

LEHRER
SUCHEN
GUTE REPRODUKTIONEN



WEIHNACHTS-
AUSSTELLUNG

SCHONGAUER - DÖRER
REMBRANDT usw.
BILDER - KARTEN

HILLER- NEUENGASSE 21, I. ST.
MATHYS BERN

Begeisterte Aufnahme findet überall:

Josef Reinhart
**Die Schule
des Rebellen**

Eine neue Bubengeschichte aus
der Revolutionszeit. In Ganz-
leinen Fr. 6.80

Das Weihnachtsbuch für Jung und
Alt

A. Francke A.-G., Verlag, Bern



Feine Violinen
alt und neu

Schülerviolinen kompl.
von Fr. 35 an. Repara-
turen. Prima Saiten u.
Bogen

Internationale Musik-
ausstellung in Genf:
Goldene Medaille,
höchste Auszeichnung

J. Werro, Gelgenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2
Lehrer Rabatt

12

Die hier besprochenen Bücher sind vor-
rätig in der

**Buchhandlung
Scherz & Co.**

vormalis Bäschlin

Bern - Amthausgasse 6

Telephon Bollwerk 39.06

Grosses Lager aller

Romane - Biographien

Reisebeschreibungen usw.

2000 Bilderbücher und Jugendschriften

Prompter Versand und Bestelldienst

Katalog gratis

0000 VEREINSANZEIGEN 0000

➔ Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen des Weihnachtstages wegen spätestens *Dienstag den 24. Dezember* in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Sektion Oberemmental des B. L. V. *Versammlung:* Montag den 23. Dezember, 13 Uhr, im Geographiezimmer des Sekundarschulhauses in Langnau. Traktanden: Protokoll; Aufnahme neuer Mitglieder; Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Jahn, Direktionssekretär der B. K. W., über die Kraftwerke Oberhasli.

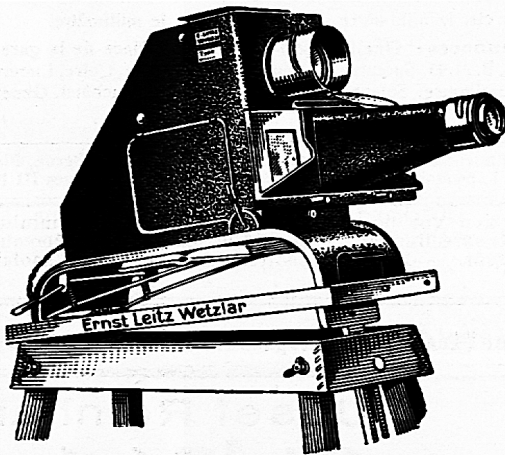
Sektion Obersimmental des B. L. V. *Versammlung:* Dienstag den 31. Dezember, um 9 Uhr, im Schulhaus Zweisimmen. Traktanden: 1. Referat von Herrn H. Allemann: «Schweres in alten Zeiten.» 2. Unvorhergesehenes. Volksliederbuch Band II mitbringen.

II. Nicht offizieller Teil.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Bernischen Staatsseminars. *Hauptversammlung:* Samstag den 28. Dezember, 14¼ Uhr, im Musiksaal des Oberseminars in Bern. Geschäfte: 1. Protokoll der letzten Hauptversammlung. 2. Jahresbericht. 3. Rechnungsablegung. 4. Mutationen. 5. Beitrag an die Reise der I. Seminar-klasse. 6. Eingaben der Promotionen. 7. Verschiedenes. 8. «Die Alten und die Jungen», Rückblicke und Ausblicke von Simon Gfeller. Vor den Verhandlungen spielt Armin Berchtold, Pianist, Biglen: Brahms, Variationen über ein Thema von Händel. Nach der Versammlung Zusammenkunft im Parterresaal des Bürgerhauses. Um 10 Uhr Konferenz der Promotionspräsidenten (besondere Einladung).

Lehrergesangsverein Bern. Probe: Samstag den 21. Dezember, in der Aula des Progymnasiums, punkt 15½ Uhr Damen, punkt 16¼ Uhr Herren.

Lehrergesangsverein des Amtes Seftigen. Probe fürs Predigtsingen in Thurnen: Sonntag den 22. Dezember, 8¾ Uhr, in der Kirche.



Projektions- und Kino-Apparate für die Schule

Für die Schule eignet sich das weltberühmte

LEITZ-EPIDIASKOP Vc

besonders gut. Ausgezeichnete Optik in Verbindung mit grösster Bildhelligkeit stempeln den Vc zum typischen Schul-Apparat.

Prospekte und Offerten sowie Demonstrationen jederzeit durch die Fabrikvertretung

E. F. BÜCHI SÖHNE :: BERN
Optische Werkstätte Spitalgasse

Für Weihnachtsbescherungen

empfehlen wir unsere praktischen und nützlichen

Schulmaterialien

Unsern Katalog senden wir Ihnen auf Wunsch gratis. Ansichtssendungen bereitwilligst. Wir gewähren 468

Bescherungsrabatt

KAISER & CO. A.-G. BERN

Schulmaterialien

Gegründet 1864

Projektionsbilder

verkauft und vermietet
nach Gratiskatalog 388

Ed. Lüthy, Schöftland

Baumnüsse neue, 5.10 u. 15 kg zu 85 Rp. per kg.

Marroni, grüne, auserlesene 10 u. 15 kg zu 30 Rp. per kg.

(50 und 100 kg durch Bahn zu je 5 Rp. weniger per kg.) versendet
Marie Tenchio-Bonalini, Lehrerin, Roveredo (Graubünden). 396

Klavier

Marke Thürmer, wenig gebraucht, mit vollem, weichen Ton, wegen Abreise billig abzugeben. Preis mit Stuhl Fr. 1150. Zu besichtigen bei

Ed. Fierz-Schäfer
Musikhaus Bälliz, Thun



Unser Patent - Triptyque - Bücherschrank

empfiehlt sich selbst 418

Beste Referenzen auch aus Lehrerkreisen

Zu besichtigen bei

Baumgartner & Co., Möbelwerkstätten, Bern

Mattenhofstrasse 42

Tel. Bollw. 32.12

oooooooo Bücherbesprechungen oooooo

Jugendschriften.

Für die Oberstufe (Nachtrag).

Pestalozzi-Kalender 1930. Pestalozzi-Verlag Kaiser & Cie., Bern.

Diesen bewährten Freund der Jugend anzuzeigen ist Vergnügen und Schwerarbeit zugleich; jenes, weil man Jahr um Jahr erfährt, wie sehr die Jugend dieses ihr gewidmete Buch schätzt und welch willkommener Helfer es in mancher Schulangelegenheit ist; dieses aber — Schwerarbeit — ist es der Reichhaltigkeit des Inhalts wegen. Eitel Farben- und Formfreude ist schon das äussere Gewand, Lincks Münsterbaumeister für die Knaben und seine hl. Elisabeth für die Mädchen; hochwillkommen das Kalendarium mit seinem Material über Sternkunde, Wetter, Tier- und Pflanzenleben, Hauswirtschaft, Garten- und Obstbau u. s. f. Schöne Einblicke in die künstlerische Kultur der Völker aller Zeiten und Anregung zu eigenem Schaffen gewähren die Ornament-Kopfleisten des Tagebuches; geschmackverfeinernd wirken die Reproduktionen bedeutender Bildwerke. An der aufgestapelten Schulweisheit rasch vorübergehend erfreuen wir uns an physikalischen Kunststückchen, Schnellzeichnungen, Rätseln, Spielen, den fesselnden Aufsätzen aus verschiedensten Gebieten der Natur, Erfindungsgeschichte und moderne Technik. Besondere Gegenliebe wird darunter wohl das Kraftwerk Oberhasli finden. Im besten Sinne anregend und bildend wirken auch die Wettbewerbe und Schilderungen des «Schatzkästleins». Kurz, wer Schulkindern für geringes Geld grosse Freude bereiten, wer ihr leibliches und geistiges Wohl fördern will, der kaufe ihnen den neuen Pestalozzi-Kalender!

Red.

Bradford Washburn, Mit Bradford in den Alpen. Verlag Orell Füssli, Zürich/Leipzig. «Was Jungen erzählen». Band 3.

In echt amerikanischem Tempo geht es dem Standquartier zu. Von Lyon nach Genf per Flugzeug und am gleichen Tag noch in einem rassigen «Cadillac» nach Chamonix... Wir begreifen schon, dass dabei ein «lieber, goldener» Vater im Hintergrund sein muss.

Und nun beschreibt uns der sechzehnjährige Junge in frischem, flottem Stil ohne langes Drum und Dran seine Bergfahrten. Zaudern gilt nicht. Mit dem leichten Sinn und der Unbekümmertheit der Jugend geht es den scharfen Gräten und Zacken der zahlreichen Aiguilles im Montblanc-Gebiet auf den Leib. Natürlich muss auch der König der Berge, der Montblanc selber, dran glauben. Bradford ist nicht etwa Alleingänger oder einer der bösen Führerlosen. Nein, sein Bruder «Sherry», sowie tüchtige junge Führer, liebe Kameraden, sind es, mit und ohne deren Hilfe er ganz anerkennenswerte Leistungen vollbringt. — Sich hinaufziehen lassen? Nein, das nicht; aber ehrlich gibt er zu, dass das tatsächliche Vorhandensein des Seils und das Gefühl, gesichert zu sein, ihn Sachen ausführen liess, die sonst sehr schwierig wären.

Auf seine Taten ist der Junge gewiss sehr stolz; aber öde Aufschneiderei liegt ihm durchaus fern; denn auch er fühlt — manchmal vielleicht unbewusst — die Majestät des Hochgebirgs, vor welcher sogar ein Bürger der U.S.A. gelegentlich seinen Nacken beugen muss. Er schreibt irgendwo: «Es gibt nichts Schöneres, als das Spiel, in dem man sich mit der Natur misst. Setzt all eure Kräfte ein und kämpft bis zum Schluss; aber wenn ihr seht, dass sie die Oberhand gewonnen hat, kehrt um und scheut euch nicht, die Niederlage einzugestehen. Ein Narr, wer nicht nachgibt, wenn es unmöglich wird.»

Ein besonderes Kapitel widmet der Junge der Erstbesteigung des Matterhorns durch Ed. Whymper, eine einfache, den Tatsachen entsprechende Schilderung.

In unsern
**Bahnhof-Buchhandlungen und
Zeitungskiosken**
finden Sie stets eine
reichhaltige Auswahl in

Zeitungen und
illustrierten Zeitschriften
des In- und Auslandes

Büchern guter Autoren in
deutsch, französisch und
englisch

Broschüren über aktuelle
Themen

Nicht Vorrätiges besorgen wir gerne in kürzester Frist

Librairie-Edition S.A., vorm. F. Zahn, Bern

Buchhaltungshefte **Bosshart**

haben sich an Volks-,
Sekundar- und Fort-
bildungsschulen
bewährt

Ausgabe A zu Boss: **Buchhaltungsunterricht in der Volksschule und Aus der Schreibstube des Landwirts.** Preis in gebundener Form oder in Schnellhefter Fr. 1.50.

Ausgabe B zu Wiedmer: **Aus der Geschäfts- und Buchführung des Handwerkers.** Preis in gebundener Form oder in Schnellhefter Fr. 1.70, Lehrmittel 80 Cts.

Ausgabe C: Zum gleichen Lehrmittel **1 Inventarheft, 1 Kassa-Journal, 1 Hauptbuch** in solider Mappe. Preis Fr. 1.10. Sämtliche dazu gehenden Formulare in einem Schnellhefter 90 Cts.

Ansichtsendungen unverbindlich. Partiepreise mit Rabatt.

Verlag und Fabrikation

400

G. Bosshart, Buchhandlung, Langnau (Bern)

M. PEETZ, Buchantiquariat

Kramgasse 8, BERN

Gute Literatur aller Art — Billige Preise 429



KRAMGASSE 54 - BERN

Vertreter von

**Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel**

**Stimmungen u.
Reparaturen**

Dass auf all diesen Fahrten Photo- und Kinoapparat eine sehr wichtige Rolle spielen, ist heutzutage eine Selbstverständlichkeit, und zahlreiche recht gute Aufnahmen — meistens natürlich aussergewöhnliche Situationen des Verfassers —, sowie einige humorvolle Zeichnungen beleben den Inhalt des hübschen Buches angenehm.

Für unsere Bergsport treibende Jugend bietet das Buch eine unterhaltende Lektüre, und ältern Alpinisten bringt es vielleicht Erinnerungen an vergangene Zeiten, als sie auch noch mit jugendlicher Freude und Begeisterung in unsere lieben Berge zogen. *A. Streun.*

Deric Nusbaum, Deric bei den Höhlenindianern. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Lisa und Felix Beran. 22 Abbildungen nach Photographien, viele Skizzen. Orell Füssli, Verlag, Zürich. Leinen Fr. 6.—.

Dieses Buch, der erste Band der Sammlung « Was Jungens erzählen », hat einen amerikanischen Jungen zum Verfasser. Als zukünftiger Archäologe treibt sich Deric in den uralten Felshöhlen herum, die vor Zeiten von Indianern bewohnt waren. Dabei kommt er häufig mit lebenden Rothäuten in Berührung und erlebt auch sonst viel Aufregendes und Interessantes. All dies ist gut erzählt, gar nicht aufschneiderisch, sondern gesund und forsch, jugenhaft. Das Buch wird unsern Buben willkommen sein. *Fritz Bürki.*

Douglas, Martin, Oliver, Drei Pfadfinder in Afrika. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Felix Beran. 45 Bilder nach Photographien von Martin Johnson und den drei Verfassern. 201 S. Leinen Fr. 6.—. Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Gesündester Amerikanismus: Drei Jungens machen eine richtige, durchaus nicht ungefährliche Expedition ins Innre Afrikas mit und erzählen nun ihre Abenteuer (Band 2 der oben erwähnten Sammlung). Hemmungslos, frisch, sachlich legen sie los. Einige Kapitelüberschriften mögen als Fingerzeig dienen: « In die Wildnis », « Doug holt sich seinen Löwen », « Wir haben es mit Eingebornen zu tun », « Eine Million Stück Wild »... Die vielen Bilder

— Photographien von künstlerischer Qualität — gehören zum Schönsten, was man bis jetzt in dieser Art zu Gesicht bekommen hat. Die Jugend wird das Buch mit Begeisterung lesen. *Fritz Bürki.*

Carl Ewald, Mutter Natur erzählt. Naturgeschichtliche Märchen. Mit 9 Tafeln und zahlreichen Abbildungen von Willi Plank. 255 Seiten. Preis in Leinen Mk. 5.60.

Carl Ewalds naturgeschichtliche Märchen sind voll frischen, launigen Humors. Sie verraten neben genauer Naturkenntnis und modernem Forschergeist den Poeten, der durch schlichte Armut und dichterische Phantasie in alt und jung für die grossen und kleinen Wunder der Natur Liebe und Verständnis weckt. Denn plötzlich nehmen all die vielen unbeachteten Geschöpfe Leben an, und was in Wiese, Wald und Feld, in Wasser, Luft und Weltall kreucht, fliegt oder mächtig dahinschwebt, beginnt zu uns zu sprechen. Ein jedes in seinem Ton. Das Meer mit grossartiger Gebärde, die Spinne geizig trocken, die Erde frauenhaft neugierig, boshaft der Mond, satt die Auster. Den Menschen versetzen sie oft empfindliche Hiebe. Ueber diese Geschöpfe fühlen sie sich erhaben. Trotzdem ist da keine Vermenschlichung der Helden, keine Vergröberung der Natur, wird nirgends Moral gepredigt. Ueberall bleibt der Respekt vor dem Unfassbaren gewahrt. Jedes Kapitel ist auf einen bestimmten Ton abgestimmt. Hier braust das Meer sein gütiges oder vernichtendes Lied, dort tönt der grause Chor der Heuschrecken, dort das frühlingszarte Weislein der Anemone, das vornehme Flüstern der Pappeln in der Hofallee. Hier flüstern ungeheuer höflich die Bazillen, heuchelt der Nebel, rackern die Bienen. Ueberall herrscht Kampf; aber überall leuchtet Lebensfreude, fliesst Trost, ist Harmonie; denn alle die munteren Geschichten münden in der Erkenntnis, dass jegliches Geschehen nur Stufe ist im Entstehen neuen Lebens.

Die flüssige, lebenssprudelnde Sprache des Dichters wird trefflich unterstützt von einigen Vollbildern und einer Anzahl ungemein schmissiger Randzeichnungen. *H. Rickli.*

Die hier besprochenen
Bücher sind vorrätig
in der

Buchhandlung
Scherz & Co.

vormals Bäschlin

Bern, Amthausgasse 6

Telephon Bollwerk 39.06

449

Grosses Lager
Prompter Versand
und Bestelldienst
Katalog gratis
Auswahlsendungen

MIT

einem Abonnement auf die
Monatsschrift

ATLANTIS

können Sie sich selbst oder
Ihren Freunden als Weih-
nachtsgeschenk eine nutz-
bringende, wohlfeile, zwölf-
mal im Jahr wiederkehrende

FREUDE BEREITEN

Bestellungen nimmt jede
Buchhandlung entgegen

**FRETZ & WASMUTH VERLAG
ZÜRICH**

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Der Schulaufsatz.

Vortrag von E. Aebersold, Ittigen.

III. Teil.

Im Aufsatz soll der Schüler sein bestes Können zeigen. Jeder Aufsatz ist nach mancher Richtung hin eine Examenarbeit. Daher muss man dem Schüler auch die nötige Zeit zur Vorbereitung einräumen. In der Schule ist dies nicht möglich, um so weniger, als alle ungleich rasch arbeiten. Was *wir* ablehnen, lehnen wir als Forderung auch für den Schüler ab, nämlich: nach einer Stunde oder etwas mehr eine fertige Arbeit abliefern zu müssen. Wir ältern setzen ja auch jede einigermaßen bedeutsame schriftliche Arbeit auf, korrigieren daran herum und setzen sie erst nachher ins Reine.

Besteht da nicht die Gefahr, dass Eltern oder Angehörige dem Kinde den Aufsatz ganz oder teilweise vorbereiten? Ich glaube nein. Wir kennen die Kritik und den Widerspruchgeist, die beim Kinde, ganz Faule ausgenommen, sofort einsetzen, wenn ihm ältere Leute helfen wollen. Kommt es trotzdem vor, dass sich Vereinzelte mit fremden Federn schmücken wollen, so merkt es der Lehrer, dem der persönliche Stil und die gedankliche und formelle Fähigkeit und Art jedes Schülers bekannt ist, sofort. Hier ein Beispiel von einem schwachen und trägen Schüler des sechsten Schuljahres:

Geistesabwesend.

Es kommt oft vor, dass Kinder am Montag in der Schule mit den Gedanken an einem andern Ort sind. (Jetzt tritt die Mutter in Aktion, und der Bube schreibt schlecht nach oder ab.)

Geistesabwesend sein heisst, mit den Gedanken nicht bei der Sache sein. Ist jemand nicht bei der Sache, so kommt die Antwort nicht gut heraus. Der Geist muss auch ruhen wie der Leib, dass er wieder frisch und lebendig wird. Bei Augustzuständen (gemeint Angstzuständen!) kann der Geist auch versagen. Geistesabwesenheit ist etwas ähnliches wie ein Traum. Wenn der Mensch fantasiert, ist er auch geistesabwesend. Man kann viele Wörter von Geist ableiten, z. B. Weingeist, Plaggeist.

Es darf kein Autoführer die Geistesgegenwart verlieren. Auch die Feuerwehr muss bei der Sache sein, besonders die Führer. Ist jemand schon von klein auf geistesabwesend, so kann das später schlimme Folgen haben.

Es ist am besten, man passt immer auf.

Nun möge noch ein Wort dem sogenannten *Stundenaufsatz* gewidmet sein. Darunter verstehe ich: Thema, kurze Erklärung, in einer Stunde abgeben — schreibt! Sie werden nach meinen vorigen Ausführungen erwarten, dass ich diese Art Aufsatzbetrieb ablehne. Keineswegs unbedingt. Als Ausnahme lasse ich ihn gelten; denn es kommt im Leben auch vor, dass man handeln muss, ohne viel Zeit zu Vorbereitungen zu haben.

Nur darf die Aufgabe nicht zu schwer sein, so dass sie den Schüler entmutigt. Zudem muss die Beurteilung der Arbeiten den Umständen genügend Rechnung tragen. Der Lehrer darf dann nicht ausser Rand und Band geraten, wenn Wörter durchgestrichen, Sätze anders angefangen werden und grobe stilistische oder orthographische Schnitzer vorkommen. Gelegentlich wird uns ein solcher Stundenaufsatz sogar wertvolles Vergleichsmaterial liefern.

Kehren wir zurück zu dem normalen Klassenaufsatz. Die Ueberschriften sind sorgfältig, gar mit besonderer Schrift hingemalt worden. Jetzt kommt der ersehnte Moment, wo der Lehrer sich aufs Pult setzen, mit offenen Augen träumen, die Zeitung lesen oder etwas korrigieren kann. Weit gefehlt! Die Schüler, deren Lehrer die Aufsatzstunde als Ruhекissen benutzt, tun mir leid. Während sie sorgfältig ihr Manuskript nochmals prüfen und dann Satz um Satz eintragen, wird es notwendig sein, hier und dort mahnend auf die Körperhaltung, namentlich bei grossen Schülerinnen, aufmerksam zu machen. Dies ist keine Nebensächlichkeits im Zeitalter der Rückenverkrümmungen. Dann kommen nach und nach vereinzelte Schüler leise zum Pult, um mancherlei Fragen zu stellen, da ihnen Zweifel über die Richtigkeit eines Ausdrucks, Satzzeichens u. dergl. auftauchen. Unter Vermeidung einer lauten Unterhaltung wird der Knoten gelöst. Wer mit dem Aufsatz fertig ist und ihn wenigstens einmal durchgelesen hat, beginnt eine stille Arbeit. Nach ungefähr 1½ Stunden kann der Klassenunterricht wieder einsetzen. Die langsamen oder besonders fleissigen Schüler bekommen Ueberzeit bewilligt.

Nun folgen *Korrektur und Zensur*. Ganz zwingende Fälle ausgenommen, pflege ich die Arbeiten gleichen Tages zu korrigieren, wenn ich selber gedanklich noch ganz darin bin.

Ueber die Frage — sie bestand einmal in Lehrerkreisen — ob man die Aufsätze überhaupt korrigieren und nicht nur durchlesen solle, ohne Zuhilfenahme von roter Tinte oder Farbstift, diskutiere ich gar nicht. Wer noch darüber im Zweifel sein sollte, frage die Schüler selber.*

Der Fehler wird *nicht* durch Unterstreichen am betreffenden Wort angemerkt. Der Schüler muss im Sinne des Arbeitsprinzips die Fehler selber herauszufinden suchen, wobei ihm verschiedene Zeichen etwelche Hilfe bieten. Findet er trotz allem den Fehler nicht, dann soll er fragen.

Vielleicht werde ich als altmodischer Schulmeister verschrien, wenn ich bekenne, dass ich

* Siehe auch Schulgesetz, § 38. Al. 3. Red.

am Schlusse des Aufsatzes Noten hinsetze, gar deren drei: Inhalt, Rechtschreibung und Schrift. Die Reihenfolge sagt, welche Bedeutung ich dem einzelnen Gebiet zuschreibe. Gleichzeitig aber notiere ich während des Korrigierens bei jedem einzelnen Schüler Gutes und Schlechtes heraus, merke mir auch besondere Fälle, die einer nachherigen mündlichen oder schriftlichen Uebung rufen. Damit bin ich vorbereitet auf die Stunde, in welcher die Arbeiten besprochen und verbessert werden. Grobe Orthographiefehler, wie Kleinschreiben von Dingwörtern, Grossschreiben von Tätigkeits- und Eigenschaftswörtern versehe ich mit der Zahl 30, d. h. der sündige Schüler muss als *Uebung*, nicht als Strafaufgabe — das schärfe ich ihnen ein — 30 verschiedene Wörter der betreffenden Gattung schreiben, oft gar in Sätzen. In ähnlicher Weise geschieht's mit den gegen das Sprachgefühl grob verstossenden Fehlern.

Nun folgt das Vorlesen einiger besonders guter, aber auch besonders mangelhafter Arbeiten oder solcher mit Besonderheiten, z. B. mit knappem, gutem Stil usw., sei es durch den Lehrer oder den Verfasser. Ich besorge es meistens selbst. Hierbei müssen wir mit Takt auswählen, welche Aufsätze wir vorlesen. Es kann nicht schlechthin eine Auswahl der besten oder schlechtesten Arbeiten erfolgen. Das Kind weiss, dass es alles schreiben darf und vertraut daher dem Lehrer, dass er es nicht blossstellen werde. Enthält ein Aufsatz besonders delikate Stellen, so könnte das Kind durch das Vorlesen derselben verletzt werden, Hemmungen bekommen und künftig nur mehr unter eigener Zensur schreiben. Der Duft des Persönlichen fiele dahin.

Auf die allgemeine Besprechung folgt die Beurteilung der einzelnen Arbeiten. Hierauf werden von den Schülern die Verbesserungen in Angriff genommen. Ich halte das Hineinverbessern erzieherisch für falsch und lasse die Verbesserungen daher gesondert vornehmen, meistens in ganzen Sätzen. Ueber Einzelheiten in diesem Punkte möchte ich kurz hinweggehen. Die Frage, ob dem Schüler die Verbesserung überhaupt zugemutet werden dürfe — sie bestand in Lehrerkreisen auch einmal — kann ich wohl unbeantwortet lassen. Die Antwort wird dem Schüler später durch den Lehrmeister gegeben.

Nun noch rasch einige Hinweise betreffend Zeit, die ich dem eigentlichen Aufsatzunterricht nebst Besprechung und Verbesserungen opfere, und damit im Zusammenhang die Anzahl der jährlichen Aufsätze. Bis vor wenigen Jahren stellte ich pro Woche zwei Deutschstunden für den Aufsatz zur Verfügung, alles inbegriffen. Grundsätzlich wurde jede Woche ein Aufsatz ausgeführt mit geringen Ausnahmen, jährlich also über 30 Arbeiten. Ich liess mich von dem Gedanken leiten: Uebung macht den Meister! Unbewusst mag mitgespielt haben, dass oft bei Behörden und Eltern die Anzahl der Aufsätze den Masstab bildet für den Fleiss des Lehrers. Ich bin von diesem System abgekommen aus folgenden Gründen: Von

wöchentlich fünf Deutschstunden blieben mir für Sprachübungen, Lektüre, Vorträge und alle übrigen Gebiete des Sprachunterrichts nur mehr knapp drei. In der Folge erreichte ich nie auch nur annähernd das vorgenommene Pensum. Begreiflicherweise wurden die Aufsätze nicht entsprechend besser, ich hatte eher das Gefühl, Sisyphusarbeit zu leisten, ohne dass die Schüler vom Flecke kämen. Nach all dem Gesagten konnte es auch nicht anders sein, da ein gründlicher mündlicher Unterricht vorausgehen muss. Jetzt lasse ich alle zwei Wochen einen Aufsatz ausführen und verwende durchschnittlich jede Woche, das eine Mal für das Einschreiben, das andere Mal für Besprechung und Korrektur, rund 1½ Stunden. Die gewonnene halbe Stunde, verwendet für Sprachübungen anschliessend an die Aufsatzbesprechung, ist äusserst wertvoll. Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, mit weniger Aufsätzen in jeder Beziehung weiter gekommen zu sein. Damit wird den Kindern das Aufsatzschreiben auch etwas Selteneres, und ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, ihre Aufsatzfreudigkeit und auch ihre Leistungen hätten im Verhältnis zugenommen, wie die Zahl der Aufsätze abnahm. (Schluss folgt.)

Die Erhöhung der Primarschulsubvention vor dem Nationalrate.

Es gehört zu den besondern parlamentarischen Schwierigkeiten, eine Vorlage zu vertreten, wenn der Rat an ganz andere Dinge denkt, als was Berichterstatter, Bundesrat und Diskussionsredner ihm vortragen. Diese schwierige Lage wurde durch die Bundesratswahlen geschaffen; sie warfen ihre Schatten über alle Debatten; sie nahmen das Hauptinteresse von Ratsmitgliedern und Publikum in Anspruch. Wir müssen trotzdem bekennen, dass der Nationalrat die Bundessubvention an die Primarschule mit aller Gründlichkeit behandelte. Gegen das Eintreten trat niemand auf; einzig der liberalkonservative Genfer Abgeordnete Steinmetz fand, für seinen Kanton sei die Vorlage eigentlich gar nicht nötig. Die Genfer Lehrer seien sehr gut bezahlt, sie befänden sich in einer beneidenswerten ökonomischen Situation, und auch sonst sei in Genf alles aufs beste geordnet. Das waren andere Töne als die, die wir vor wenig Jahren noch aus dem Munde von Genfer Lehrern hören mussten. Damals beklagten sich unsere Kollegen am Rhonestrande über Lohnabbau, Zwangspensionierungen, Klassenaufhebungen u. a. Es soll uns freuen, wenn es unterdessen um so vieles besser geworden ist. Aehnliche Töne wie Herr Steinmetz schlug an anderer Stelle der Waadtländer Radikale Pachoud an. Er fand, dass für die grössern Kantone eine Erhöhung der Subvention auf einen Franken vollauf genüge. Das Schulwesen im Kanton Waadt sei z. B. gut geordnet. Der Grosse Rat berate gerade ein neues Primarschulgesetz, das grössere Mehraufwen-

dungen verlange. Die finanzielle Seite der Angelegenheit sei aber gar nicht ins Gewicht gefallen. Wir mussten Herrn Pachoud erwidern, dass vor der Kommission ein waadtländischer Lehrer ganz anders gesprochen habe. Dieser habe betont, dass vor einigen Jahren zahlreiche Schulklassen aufgehoben und mit andern verschmolzen worden seien, weil die Gemeinden zu ihrer Aufrechterhaltung das nötige Geld nicht besaßen. Es scheint also, dass auch in der schönen Waadt noch manches zu bessern ist.

Wir hatten erwartet, dass die Frage des Einheitssatzes am meisten Anlass zur Diskussion böte. Darin täuschten wir uns. Zwar verfocht Bundesrat Pilet seinen Standpunkt mit der gleichen Energie und der gleichen Eloquenz, wie er dies in der Kommission getan hatte. Der schärfste Opponent gegen die Verdoppelung aber war nicht er, sondern der Zürcher Arzt Dr. Hoppeler. Wir kennen den Mann seit langem; hat er doch einst die schweizerische Lehrerschaft als Obermelker bezeichnet. Herr Dr. Hoppeler ist immer dabei, wenn es gilt, die Interessen der Schule und namentlich die der Lehrerschaft zu bekämpfen. In einer langen Kapuzinerrede, die vom Rate als vergnügliche Abwechslung angehört wurde, warnte er vor der Ueberschätzung der intellektuellen Bildung. « Der Kanton Uri, » meinte er u. a., « habe gewiss keine so guten Schulen wie z. B. der Kanton Zürich. Trotzdem habe er einen so ausgezeichneten Nationalrat wie Herrn Lusser hervorgebracht. » Darauf erwiderte ihm der Bündner Gadiant bissig: « Der Kanton Zürich hat sehr gute Schulen, trotzdem hat er einen Nationalrat Hoppeler nach Bern geschickt. » Wie wenig Eindruck die Rede Hoppelers gemacht hatte, zeigte sich, als Herr Hoppeler zum zweiten Male das Wort verlangte, um Gadiant zu antworten. Laute Proteste waren die Antwort; der Rat hatte an einer Kapuzinerrede genug und begehrte keine zweite zu hören. Für die Erhöhung der Subvention traten ausser den Berichterstattern Borella und Graf noch ein die Herren Hardmeier, Wagner (Bern), Gasser (Winterthur), Dr. Gadiant.

Den breitesten Raum in der Debatte nahm der Abschnitt ein, der von der sogenannten Gebirgszulage handelt. Zu diesem Abschnitt waren nicht weniger als sechs Abänderungsanträge eingereicht worden. Wir zählen sie hier auf:

1. Der Antrag der Kommissionsminderheit, vertreten durch Herrn Waldvogel. Die Kommissionsminderheit verlangte die Aufnahme von Appenzell A. Rh. in die Reihe der Gebirgskantone.
2. Der Antrag Balmer (Grindelwald). Dieser wollte den Kantonen Bern, St. Gallen, Freiburg, Waadt für ihre Gebirgsbevölkerung den Spezialzuschlag bewilligen.
3. Der Antrag Biroll (St. Gallen). Dieser lehnte sich an den Antrag Balmer an, ging aber etwas weiter, indem er noch Luzern und Glarus aufnehmen wollte.

4. Der Antrag Calame (Neuenburg) ging noch weiter, indem er allen Kantonen für ihre Gebirgsbevölkerung den Zuschlag von 40 Rp. gewähren wollte.
5. Der Antrag Bossi (Graubünden). Herr Bossi stellte nur einen Eventualantrag für den Fall, dass der Einheitssatz auf Fr. 1. — und nicht auf Fr. 1.20 festgesetzt würde. In diesem Falle sollte der Gebirgszuschlag nicht 40 Rp., sondern 60 Rp. betragen.
6. Der Antrag Ast (Baselland). Dieser fusste auf dem Antrag Bossi, ging aber weiter und stellte statt 60 Rp. 80 Rp. als Forderung auf.

Die Diskussion über alle diese Anträge war lang und zeitweise äusserst verworren; sie erinnerte vielfach an die Debatte über die Verteilung des Benzinzollanteiles. Es ist immer gefährlich, kantonale Egoismen zu reizen. Der Sprecher des Bundesrates und die Kommissionsberichterstatter lehnten alle diese Anträge ab. Sie ermahnten den Rat eindringlich, nicht darauf einzutreten. Es könnte sonst leicht geschehen, dass die Gesetzesvorlage an den Bundesrat zurückwandern müsste, und dann würde es mindestens zwei bis drei Jahre gehen, bis eine neue Vorlage ausgearbeitet sei.

In einer komplizierten Abstimmung wurde zunächst der Abschnitt über die Gebirgszuschläge bereinigt. Sämtliche Abänderungsanträge mit Ausnahme des Antrages der Kommissionsminderheit wurden abgelehnt. Der Gebirgszuschlag bleibt also auf 40 Rp. stehen; Appenzell A. Rh. wird in die Reihe der Gebirgskantone aufgenommen. Abgelehnt wurde auch ein Antrag des Herrn Briner (Zürich), der 20 Rp. der erhöhten Subvention für die Ausbildung der Anormalen und die körperliche Ertüchtigung binden wollte. Nach Bereinigung der Gebirgszuschläge schritt der Rat zur Hauptabstimmung: Fr. 1. — oder Fr. 1.20. Mit wuchtigem Mehr, es war beinahe Einstimmigkeit, entschied sich der Rat für den Einheitssatz von Fr. 1.20.

Zur Behandlung kam noch ein Antrag des Herrn Regierungsrat Mäder in St. Gallen. Art. 6 des Gesetzes von 1903 schreibt vor, dass die Anlegung von Fonds aus den Subventionen und das Hinübertragen der Subvention auf andere Budgetjahre verboten sei. Herr Mäder beantragte nun, die Anlegung von Fonds zu gestatten, wenn der Bundesrat damit einverstanden sei. Auf den ersten Blick hat der Antrag gewiss etwas Bestechendes. Es kann z. B. vorkommen, dass ein Kanton den Hauptteil der Subvention für Schulhausbauten verwenden will. In einem Jahre wird wenig gebaut, da wäre es gewiss bequem, einen Teil der Subvention auf die Seite zu legen, um dann vermehrte Mittel an der Hand zu haben, wenn die Notwendigkeiten wieder grösser werden. Herr Bundesrat Pilet lehnte den Antrag Mäder ab. Etwas unwirsch über den Entscheid des Nationalrates in der Frage der Ansetzung des Einheitssatzes meinte er: Es sei doch kurios: drei Tage lang habe man von der absoluten Notwen-

digkeit der Verdoppelung der Bundessubvention gesprochen, und jetzt wolle man die Erlaubnis, aus der Subvention Fonds anlegen zu dürfen. Da bestehe ein Widerspruch. Ohne Diskussion lehnte der Rat den Antrag des Herrn Mäder ab.

In der Schlussabstimmung wurde die ganze Vorlage mit 108 gegen 4 Stimmen angenommen. Sie geht an den Ständerat zurück. Hoffentlich stimmt dieser den Beschlüssen des Nationalrates zu. In diesem Falle erhält die schweizerische Schule auf den 1. Januar 1930 ein schönes und segensstiftendes Neujahrsgeschenk. (Leider ist es anders gekommen; der Ständerat beharrt auf seinen Beschlüssen.) O. G.

Hauptversammlung des Bernischen Mittellehrervereins vom 14. Dezember 1929.

Es war eine stattliche Versammlung, die der Präsident Herr Dr. Steiner-Baltzer, in der schönen Aula des neuen Gymnasiums begrüßen durfte, an die 300 Personen, von den jüngsten Knösplein bis zu den ältern Dornen. Besondern Gruss entbot er den in erfreulicher Vollzähligkeit erschienenen Vertretern der Behörden. Er warf einen kurzen Rückblick auf die Arbeit des verflossenen Jahres, erwähnte die Angelpunkte der Vereinsinteressen, die Zusammenarbeit mit dem allgemeinen Lehrerverein, den Bericht über die Wiener Studienreise der Berner Studiengruppe, den Ausbau der Lehramtsschule und die Verlängerung der Studienzeit, den Fortbildungskurs der Mittellehrerschaft im Herbst 1931 und gab dem Gefühl der organischen Verbundenheit beider Mittelschulgruppen Ausdruck, welches die Grundlage der Verbundenheit des ganzen Standes und der geeinigten zielbewussten Vereinsarbeit ist.

In launigen Worten dankte Herr Unterrichtsdirektor Dr. Rudolf, überbrachte den Gruss des Regierungsrates, gab seiner Zufriedenheit mit dem ruhigen Gang und den Leistungen der kantonalen Mittelschulen Ausdruck und wünschte dem Verein weitere gedeihliche Tätigkeit.

Heitere Frühlingsstimmung brachte der trefflich geschulte Chor des Töchterseminars Monbijou mit seinen Volksliedern «Wenn ich ein Vöglein wär» und «Wenn alle Brunnlein fliessen».

Darauf folgte das Hauptstück der Tagung, der mit Spannung erwartete Vortrag des Herrn Prof. Dr. Arbenz über «Geologische Reisebilder aus Südafrika». Herr Prof. Arbenz hat am internationalen Geologenkongress in Pretoria teilgenommen, weil er von der eigenen Anschauung Südafrikas mit der ungeheuren Weite seiner Hochflächen, seinen Gebirgs-umrandungen und Abfällen zum Meer eine ausserordentliche wissenschaftliche Förderung erhoffte. Der Vortrag und das wundervolle Bildermaterial dazu gaben einen starken Eindruck von diesen geologischen Erlebnissen, trotzdem der Redner auf das Laienverständnis seiner Hörer weise Rücksicht nahm. An Hand der geologischen Karten erläuterte er zunächst in grossen Umrissen den Aufbau des Landes, dessen jüngste Schichten, die roten Kalaharisande, dem Tertiär und der Kreide angehören; darauf folgt die Karoo-Formation, vom Karbon bis zur Trias. Ihre Lagerung ist ungestört flach, während bei uns weit jüngere Schichten gefaltet wurden; wiederum eine Periode älter ist das Kapgebirge: es enthält Schichten

vom Silur bis zum Karbon, wie z. B. der bekannte Tafelberg. Rings um dasselbe kommen aber die alten Granite und Gneise, der Urgrund Afrikas, zum Vorschein. Dazwischen schieben sich noch drei sedimentäre Schichtenkomplexe ein: die Nama- oder Transvaal-Formation, die Ventersdorp-Formation und das Witwatersrand-System. Dieses enthält in seinen Schieferungen den Hauptteil des südafrikanischen Goldes. Vielerorts sind die Schichtenkomplexe von Eruptivgesteinen durchbrochen; die jüngsten davon sind die sogenannten Pipes, vulkanische Ausbrüche in Röhrenform, welche die Diamantenreichtümer Südafrikas zutage gefördert haben. Im Hauptteil des Vortrages folgte die Vorführung und Erläuterung der Studienreise selbst, die von der Walfischbai und der Lüderitzbucht in das Kapgebiet, dann ins Innere nach Kimberley, Johannesburg, Pretoria und durch Süd-Rhodesia nach den Viktoriafällen führte. Herr Professor Arbenz verstand es meisterhaft, seine wunderbaren Bilder lebendig und begreiflich zu machen: die öden, regenlosen Sand- und Felswüsten Südafrikas, deren erst seit kürzerer Zeit entdeckter Reichtum an kleinen aber sehr klaren Diamanten den jetzigen Mandataren dieses Gebiet so kostbar macht; die Sandsteinschroffen des Tafelberges und die so selten gesehene Aussicht von dort auf Stadt und Meer; die Diamantenfundstätten in den Sanden von Kimberley und in den riesenhaften vulkanischen Schloten der Pipes; die Pyrit-Goldsandfelder von Witwatersrand mit ihren schreckhaften künstlichen Sandbergen; die kohlen- und kupferreichen Rundbuckellandschaften der Matoko-Hills mit ihren Wackelsteinen, zwischen ihnen das Grab des unermüden Erschliessers Cecil Rhodes; die vegetationsreichen Stromtäler und endlich als Wunder der Wunder die Basaltfelsen, der donnernde Wasserstaub und die Gischtrengewälder der Viktoriafälle. — Herr Prof. Arbenz darf des lebhaften Dankes der kantonalen Mittellehrerschaft für seine prachtvolle Leistung gewiss sein. Wenn hinfort in zahlreichen Geographiestunden das Bild Südafrikas nicht mehr in begrifflicher Blässe, sondern greifbar in Gestalt, Farbe und Aufbau erscheint, so ist das sein Verdienst. Mögen uns die künftigen Mittellehrertage stets so gewinnreiche Stunden bringen!

Mit dem altdeutschen Liede der Seminaristinnen «Christ, du bist der helle Tag» klang der Anlass aus und hinüber in verheissungsvollen Weihnachtszauber, für den der Präsident in seinem Schlusswort den Versammelten den Wahlspruch mitgab: Mit den Jungen selber wieder jung und froh werden!

Ein vorzügliches Mittagmahl im Kasino, gewürzt durch viel erbauliche Reden, vereinigte viele Kollegen — und auch eine Kollegin — bis tief in den späten Nachmittag. F. B.

Methodik des Schulgesanges.

Da die in Nr. 35 des Berner Schulblattes enthaltene Einsendung über Schulgesangsmethodik nun auch die Primarlehrerschaft angeht, so wird es ihr gestattet sein, sich dazu zu äussern.

Es ist sehr zu begrüßen, dass es immer wieder Sucher gibt, die dieser Materie neue Seiten abgewinnen möchten.

Von der Arbeitsgemeinschaft der Mittellehrer wird die hier noch weniger bekannte Tonika-Do-Methode zur Einführung in den Schulen empfohlen mit den Worten: «Tonika-Do ist der Weg, den wir gehen müssen.»

Wie man weiss, hat die bernische Mittelschule vor gar nicht langer Zeit ein neues Gesanglehrmittel mit-

methodischem Übungsmaterial erhalten, und nun wird von den Mittel Lehrern einer ganz andern Methode das Wort geredet. Wie man ferner weiss, fristet das Kuglersche Gesanglehrmittel in der Ostschweiz und auch im Kanton Bern — es erschien 1928 in 6. Auflage — das wieder einen andern Weg geht als Tonika-Do und Mittelschulgesangbuch, ein ganz erträgliches Dasein. Dazu kommt, dass in vielen Schulen des Kantons noch andere Methoden, zum mindesten Bruchstücke von solchen, z. B. von der Jaques-Dalcroze- und H. R. Weber-Methode, Heimatrecht haben. Es liessen sich noch andere aufzählen. Was lässt sich aus diesen Tatsachen schliessen? Keine der bis dahin aufgetauchten Methoden hatte so viel Kraft, um sich dauernd behaupten zu können. So lange der Erfinder oder Hauptverfechter lebte, fand zwar jede etwelchen Anhang. Aber nach einer gewissen Zeit verblasste jede mehr oder weniger. Nach dem Ausspruch Gamaliels: « Ist der Rat oder das Werk von den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber von Gott, so können wir's nicht dämpfen », möchte ich keiner der bestehenden Methoden ihr Dasein absprechen, aber sie doch in ihre Schranken weisen: Es gibt eben keine einzige, allein seligmachende Methode. Jede hat Gutes und Schlechtes, und darum finden alle ihre Anhänger um des Guten willen, das in ihnen steckt. Das gleiche Bild zeigt sich in Deutschland. Darum postulieren die neuen, von der obersten Erziehungsbehörde im Jahre 1927 ausgegebenen Richtlinien für Schulmusik: Freiheit und Mannigfaltigkeit in den Methoden. Die Methode kann auch niemals die Hauptsache sein, sondern viel wichtiger ist das, was wir damit erreichen wollen. Ueber das Ziel, und zwar ein bescheidenes, sollten und könnten wir uns einigen. Die Schüler müssen vor allem singfreudig gemacht werden. Die Tonwelt, die jedem Kinde, wenige Ausnahmen abgerechnet, angeboren ist, muss zum Klingen gebracht werden. Das Kind muss mit den Tönen des Dreiklangs bauend umgehen können, d. h. kleine Motive in Ausrufen, Frage und Antwort, Versen etc. zu vertonen suchen. Dann findet es in Volksliedern ähnliche Motive. Diese Entdeckungen machen ihm Freude und geben ihm Kraft. Aus solchen kleinsten und kleinen Motiven von zwei, drei, vier Tönen setzt sich die ganze Melodielinie zusammen. Wenn der Schüler merkt, mit welchen Tönen und Motiven die Lieder beginnen und schliessen, wie innerhalb der Melodielinie Spannungen und Entspannungen auftreten, so tritt ihm aus dem toten Stoff Leben entgegen, und wir haben ihm mehr gegeben als mit der besten Prima-Vista-Singlehre. Dass auch die in der ganzen zivilisierten Welt gebräuchliche Notenschrift gelehrt werden muss, ist selbstverständlich. Aber nicht zu vergessen ist, dass die Notenbilder nur Symbole sind und nicht die Sache selber. Was man für Notennamen wähle, ist ebenfalls nebensächlich. Mit welchen Mitteln kann man das skizzierte Ziel erreichen? Diese Frage ist nicht eindeutig zu beantworten. « Ob je eine Schulmeistermethode geschrieben werden kann, die zu diesen Zielen führt, ist zweifelhaft » (Walter Kühn, Professor der Musikpädagogik in Königsberg).

Uebrigens, in keinem andern Fach wird nur nach einer einzigen Methode unterrichtet. Warum sollte nun gerade der Gesang mit nur einer Methode lehrbar sein?

Wie eingangs erwähnt, ist es gewiss sehr anerkennenswert, wenn neue Wege nach dem hehren Ziele gesucht werden. Doch bevor wir uns irgendwie festlegen wollen, sollten wir uns von einem neu-

tralen, kompetenten Fachmann über die *Grundfragen der Methode* orientieren lassen. Einen Fachmann haben wir schon gehört: Herrn Prof. Dr. E. Kurth an der Hochschule Bern, der am 28. August 1929 in Bern über « Schulmusik und ihre Reform » sprach. Er sagte u. a. bestimmt: « Die Reform der Schulmusik kann sich nicht auf eine bestimmte Methode festlegen; der Selbstentfaltung muss ein freier Spielraum bleiben. »
Fr. L.

oooooooo Bücherbesprechungen ooooooooo

Lehrerbücher.

Max Konzelmann, Jakob Bosshart. Eine Biographie. Rotapfelverlag, Erlenbach. Geheftet Fr. 8.50, Geschenkbund Fr. 10.80.

Unter unsern anerkannten Schweizer Erzählern gehört Jakob Bosshart wohl nicht zu den meistgelesenen. Der grosse Ernst seiner Gesinnung und Stoffe, die schlichte Sachlichkeit seiner Darstellung haben weniger allgemeine Beliebtheit geerntet als die farbigere Fabulierlust manches Dichtergenossen. Seine herbe Kunst ist aus seinem strengen Wesen und aus seinem von schwerem Geschick überschatteten Leben hervorgewachsen. Wie Bosshart ein heroischer Kämpfer und Dulder und ein tiefer Denker und Weiser war, und wie süsse menschliche Grösse in seiner Dichtung sich spiegelt, dies legt uns Konzelmann in einem schönen, rasch unsere Teilnahme gewinnenden Buche dar.

Aus der ländlichen Heimat, wo Bosshart eine innerlich reiche Jugend verlebte, und der er zeitlebens tief verwurzelt blieb, führte ihn ein unstillbarer geistiger Hunger ins Seminar und zu akademischen Studien. Nachdem er diese mit gewaltiger Energie und zeitweise unter fast übermenschlichen Entbehrungen beendet, entfaltete er im höhern Lehramt und als Schulleiter eine weitreichende, umwälzende Tätigkeit, gleichzeitig noch einen nicht geringen Teil seiner Zeit und Kraft seinem poetischen Schaffensdrang opfernd, der sich nicht hatte unterdrücken lassen. Da überfiel plötzlich den scheinbar Unermüdlichen, Urkräftigen eine schwere Krankheit, die ein erstes Mal in verzweifelter Ringen zurückgedämmt wurde, aber nach wenigen Jahren noch schrecklicher wieder ausbrach und ihn für den Rest des Lebens in die Einsamkeit der Berge verbannte. Aber dort reifte, trotz dem unheilbaren Siechtum und den langsam absinkenden Kräften, Bossharts Menschen- und Dichtertum immer schöner; sein Horizont wurde immer freier, seine Einsichten tiefer, seine Gestaltungskraft grösser.

In seinen ersten Novellen war Bosshart ein pessimistischer Grübler gewesen, dessen Gedanken um die schwere, entmutigende Frage unserer Schicksalsgebundenheit kreisten und im Menschen nur einen Spielball harmonischer Kräfte sahen. Doch Bosshart, dem selber eine furchtbare Schicksalslast zu tragen gegeben ward, überwand bald diese mechanistisch-deterministische Auffassung, und in immer neuen dichterischen Gestalten zeigte er, dass der mutige Kampf mit dem Geschick und die hingebende Arbeit für andere trotz höchster eigener Not den Menschen befreit und erhöht, dass so die grausamen Härten des Lebens sich als sinnvoll, ja notwendig erweisen. Und als in der Kriegs- und Nachkriegszeit die Flut des Materialismus immer höher stieg, da wandte sich Bosshart in einem grossen Roman « Ein Rufer in der Wüste » als lauter Mahner und Warner an sein Volk, um es zu den echten Lebenswerten, zum Glauben an die Seele und an die Natur zurückzuführen.

Viel zu früh nahm dem edlen Kämpfer der Tod die Feder aus der Hand. In seinem erstaunlich reichen Nachlass fanden sich neben zahlreichen abgeschlossenen, erst seither veröffentlichten Dichtungen und einer Reihe unvollendeter Werke namentlich auch zwei Pläne und Entwürfe aus der letzten Zeit zu neuen Romanen. Darin wollte Bosshart das Thema des « Rufers » fortführen und der Verblendung und den Nöten der Gegenwart seine höhere Lebensauffassung, seinen reineren Lebensglauben entgegenhalten.

Dem Biographen stand nicht nur der genannte Nachlass zur Verfügung. Er erhielt von der treuen Lebensgefährtin des verschlossenen Dichters auch Einblick in seine Tagebücher und Briefe. So konnte Konzelmann mit einführendem Verständnis, liebevoll verehrend, aber ohne unkritische Verhimmelung, das geistige Bild seines Lehrers und Freundes entwerfen und ein wohl dokumentiertes Werk von abschliessender Bedeutung schaffen. Mit Dank nehmen die Verehrer Bossharts das Buch entgegen, das ihnen die Persönlichkeit des Dichters so tief erschliesst; und wer mit Bossharts Werken noch nicht bekannt ist, in dem wird die Biographie den starken Wunsch erregen, das Versäumte nachzuholen.

O. Blaser.

Eine Seeländische Kulturgeschichte. Dr. Paul Aeschbacher: Stadt und Landvogtei Nidau von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert. XI und 284 S. Mit 48 Bildtafeln, wovon 10 mehrfarbig. Biel 1929. Verlag der Heimatkundekommission.

«Heimatkundliche Arbeiten», schreibt Richard Feller, der Meister unserer Geschichte («Kleiner Bund» 1929, Nr. 48) «stossen gewöhnlich auf zwei Schwierigkeiten: Wie weit ist der Rahmen der Ortsgeschichte zu ziehen, und wie fliessen die echten Quellen? ... Man findet heimatkundliche Versuche, die einen Ortskreis ohne Rücksicht auf die allgemeinen Verhältnisse ausschöpfen und dazu verurteilt sind, Bruchstücke der Forschung irgendwie aneinander zu reihen.» Wie steht es in dieser Hinsicht mit der vorliegenden Arbeit?

Nun, Aeschbacher, der ausgezeichnete, rastlose Historiker, ist Fachmann; seine Kenntnis der Universalgeschichte, sein Wissen um Geist und Ideale vergangener Zeitalter bestimmten sein Auswahlprinzip, befähigten ihn, das Wesentliche vom Zufälligen zu sondern, um alsdann das wahrhaft Bedeutende in den plastischen Farben des Lokalen hervorzuheben; dabei ist der Ablauf der heimatischen Geschehnisse stets dem allgemeineren, höheren Zusammenhang eingeordnet; mit vollem Recht darf der Verfasser im Vorwort seines Buches darauf hinweisen, dass sich in ihm sowohl ein Stück allgemeiner Kultur- und Rechtsgeschichte, als auch die Verwaltungs- und Staatsform des alten, mächtigen Bern spiegeln. Was seinen Wert für den Schulunterricht aber noch ganz wesentlich erhöht, das sind die Einführungen und Kommentare zu den einzelnen Kapiteln; ihre Lektüre wird zum Genuss; die überaus zahlreichen Begriffsklärungen und -erklärungen verraten den geschulten Pädagogen. Unnötig zu sagen, dass die Arbeit auf einer umfassenden Heranziehung des archivalischen und gedruckten Materials beruht; Aeschbacher darf dabei auf eine Reihe von Arbeiten aus eigener Feder verweisen; die Quellen flossen reichlich und wurden reichlich zitiert; ihre saftige Sprache verbürgt die Frische der Darstellung.

Aeschbacher schied die Fülle des Stoffes in zwei Hauptteile, wovon der eine der engeren Stadtgeschichte, der andere der Beschreibung der Landvogtei gewidmet ist; Ueberschneidungen sind stets sorgfältig vermerkt, so dass sich das Bild mühelos rundet. Wenn sich die Untersuchung auch vornehmlich auf das Spätmittelalter und die Reformationszeit erstreckt, so darf der Verfasser wiederum darauf hinweisen, dass er damit die Grundlage bot, die bis zum Anbruch der Moderne sozusagen unverändert geblieben ist; gar oft liess sich die Linie bis tief ins 19. Jahrhundert ziehen.

Das Schwergewicht des ersten Teils ruht weder in der politischen noch in der rechtlichen Geschichte des Städtchens. Seine Jugendzeit war grossenteils eine Leidenszeit, überschattet vom Laupenkrieg, von den Guglerzügen, von den Wechselfällen dynastischer Politik; genau fünfzig Jahre nach seiner 1338 erfolgten Gründung fällt es nach dramatischer Belagerung an Bern; sein äusseres Geschick teilt es fortan mit der Landvogtei, als Untertan der selbstherrlichen Aarestadt. Aber auch wirtschaftlich vermag es vorerst nicht recht in Blüte zu kommen; es ist eben das jüngste Blatt im ohnehin grossen Kranze der Gemeinwesen am Bielersee. Was den bezwingenden Reiz von Aeschbachers Buch ausmacht, das ist vielmehr die Schärfe und Far-

bigkeit, mit der er den Alltag eines beschaulichen Kleinstadtlebens festzuhalten vermochte; das Wassernest, in dessen Erwerbsleben doch das ländliche Element überwog, das Stadtbild, Behörden, Bevölkerung, Verordnungen, Finanzen, Markt, Zunftleben, all das wird bis ins einzelne plastisch geschildert, oft mit Humor, immer mit dem Verantwortlichkeitsgefühl des Historikers, der es verschmäht, das Ganze ins blosse Idyll abzublassen. Seelische Bereiche erschliesst das Kapitel über Kirchen und Klöster; von frommen Stiftungen — dem mittelalterlichen Ausdruck sozialen Empfindens — berichtet der Abschnitt über «Fürsorgetätigkeit»; das Kollektivbewusstsein jener Zeit wird durch die Gewerbeordnungen, die naive Freude am Geniessen durch die bunten Schilderungen der Jahrmärkte, Kirchweihen, Prozessionen, Schützenfeste, Neujahrsessen, der geistlichen Spiele und Tänze belegt; von des Lebens Not erzählen Naturkatastrophen, Ausburgerstreitigkeiten, Weidehandel mit fehdelustigen Nachbarn.

Den Teil über die Landvogtei eröffnen die Kapitel über Begrenzung, Einteilung, Grund und Boden. Besonders Wert haben die Ausführungen über die mittelalterlichen Besitzverhältnisse; sehr zu begrüßen sind ferner die Belege für die Neigung Berns, die Untertanen gegenüber dem Landvogt in Schutz zu nehmen; die Tyrannenlegende spukt eben noch manchenorts. Im Kapitel über den Landvogt und seine Diener kann Aeschbacher den Reiz des Besondern voll ausschöpfen: ein Kabinettstück kleinstädtischer Romantik ist «Der Brugg Knächten Eydt». Die Schatten fallen im übrigen hier stärker; nicht ohne Ergriffenheit folgt man den Ausführungen über das Rechtswesen (Hexenwahn), über die Leibeigenschaft, die drückenden materiellen und geistigen Bindungen. Vielleicht hätte in den Ausführungen, die das Mittelalter beschlagen, als Gegengewicht die Jenseiteinstellung noch kräftiger hervorgehoben werden können; wir meinen die Zentralidee des Mittelalters, den Organismusgedanken, den Glauben an die Zugehörigkeit des Irdischen zur gesamten göttlichen Ordnung, an die Ewigkeit des Lebenssinnes, der dieser Zeit die grosse Ruhe, Sicherheit, Geschlossenheit gibt; für die Zeit vor der Aufklärung werden Aeschbachers Ausführungen wohl das genaue Bild geben; die Geistesgeschichte ist kein Ruhmesblatt des alten Bern. Eindrucksvoll und nicht ohne Gegenwartsinteresse ist das plastisch gerundete Kapitel über die Zoll- und Umladestation Nidau; ihrem gewaltigen Wasserverkehr blies erst die Zeit der Eisenbahnen das Lebenslicht aus. Die gewichtigen Kapitel «Kirchen und Klöster» (Gottstatt!), «Reformation», «Das Fähnlein von Nidau» beschliessen das Buch; wenngleich Aeschbacher mit Recht der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte den Primat über die Militärgeschichte zuerkennt, möchten wir den dramatischen Ausklang des letztgenannten Abschnitts, namentlich den aus der Zeit der Burgunderkriege, ungerne missen.

Aeschbachers Buch ist ein bedeutendes Werk der jüngeren bernischen Geschichtsschreibung; wir wünschen ihm, dass es binnen kurzem das Schicksal seiner Vorstudien — nämlich vergriffen zu werden — teilen wird; der niedere Preis und das mit Hilfe nidauischer Korporationen ermöglichte erstaunlich reiche, geschickt eingefügte Bildermaterial werden das ihrige dazu beitragen. Der Dank der bernischen Lehrerschaft gebührt — neben dem Verfasser — auch den seeländischen Kollegen, insbesondere der engeren Heimatkundekommission des Seelandes, die in wahrhaft unermüdlicher Arbeit das kostbare Erbe der Vergangenheit dem Volke näherzubringen versteht, auch wenn es dem lauten Tagesbedürfnis nicht immer dienen mag.

Rudolf Witschi.

Neuzeitliches dekoratives Zeichnen, sein Aufbau, seine Anwendung. Staatlicher Lehrmittelverlag Bern 1929. Preis Fr. 15.—

Nach den vielen ausländischen Werken über modernen Zeichenunterricht hat nun auch das kantonale Gewerbemuseum Bern durch Fachlehrer E. Musper eine bedeutende Arbeit über Neuzeitliches dekoratives Zeichnen, seinen Aufbau und seine Anwendung herausgegeben.

Seit zwanzig Jahren, seit den Publikationen von Brand und Wuffli, hat Bern, allzu bescheiden, nichts

mehr im Fache veröffentlicht. Das vorliegende Tafelwerk zeigt nun, dass am Gewerbemuseum Bern in engen Verhältnissen Arbeit geleistet wird, die auch grossen Instituten wohl anstände.

Die Mappe enthält im Gegensatz zu gewissen deutschen Veröffentlichungen nur einen knappen Text und ein reiches Bildermaterial, nicht eine lange Theorie, belegt mit ein paar dürftigen Illustrationen.

E. Musper schildert kurz Ziel und Methode, und Maler Arnold Bosshardt steuert eine knappe Arbeit über «Die Harmonie der Farben» nach der Farblehre von Wilhelm Ostwald bei. Der Textteil schliesst mit den Erläuterungen zu den 52 Tafeln. «Die neue Zeit», schreibt E. Musper, «hat uns von der Nachahmung der alten Stilornamentik befreit. Die Uebernahme historischer Formen, auch wenn sie modernem Geist verwandt sind, ist verwerflich. Aber auch vom Naturalismus des 20. Jahrhunderts sind wir vollständig losgelöst. Unser Gefühl für ursprüngliche Form führt uns unwillkürlich zur Geometrie, zu den Arbeiten primitiver Völker und zu denjenigen der Volkskunst, weil sie in hohem Grade aus der Selbstverständlichkeit eines gesunden Geschmacks und grösstem handwerklichem Können entstanden sind. Sie geben Zeugnis von innigster Hingabe an die Aufgabe, lebendigem Bilden, höchster Achtung vor dem Material und dem Organischen, das den Aufbau bedingt. Denn auch das Ornament findet sich nicht durch Experimentieren, entsteht nicht aus Zufall, sondern aus einem innern Gesetz unter Führung eines beweglichen, künstlerisch empfindenden Geistes.»

Die Tafeln, einzelne mehrfarbig, sind schon rein drucktechnisch eine tadellose Leistung. Sie reproduzieren zum grössten Teil Schülerarbeiten, welche während der letzten zwei Jahre an den Lehranstalten des kantonalen Gewerbemuseums entstanden sind. Aus den Elementen, den einfachsten geometrischen Formen — Quadrat, Dreieck und Kreis — werden durch Ausgestaltung, Aufteilung, Reihenbildung und Gruppierung Ornamente gebildet und zunächst in Kreuzstich als Flächenmuster und zu Borten verwendet. Gesetzmässigkeit und Strenge waren bei diesen einfachen wie bei allen folgenden Arbeiten massgebend. Die in diesem Sinn methodisch erarbeitete Weiterentwicklung des Ornaments zeigen die folgenden Tafeln. Daneben finden sich eingestreut Beispiele der praktischen Anwendungen selbst einfachster Ornamente für Kreuzstichstickerei, Buchhüllen oder -deckel, Batiktücher, Intarsien, Tapeten, Einwickelpapiere, Gobelinstickerei, Keramik, handgeknüpfte Teppiche, Filetstickerei, Buntstickerei, Tülldurchzug, Schrift, Lederarbeiten, Spanschachteln, Bijouterie, Messingarbeiten, Schmiedearbeiten, Holzplastik usw. Auch diese kunstgewerblichen Arbeiten imponieren durch materialgerechte und sorgfältige Ausführung.

Aus verschiedenen Gründen muss leider der Werkstattunterricht an unsern gewerblichen Fortbildungsschulen vernachlässigt werden. Das vorliegende Werk zeigt, wie am Gewerbemuseum Bern neben dem Entwurfunterricht auch der Werkstattunterricht zu seinem Rechte kommt und ist somit berufen, Mittel und Wege zu weisen, wie diese alte Lehrplanforderung erfüllt werden kann. Das Werk bietet überdies dem Lehrer reiche Anregungen für seinen Zeichenunterricht.

Ernst Trachsel.

Unter dem Titel: **Erziehen, nicht Erwürgen!** Gewissensfragen und Vorschläge zur Reform der Jugenderziehung lässt Herr C. A. Loosli sein drittes Buch über Erziehungs- und Jugendfürsorgefragen im Verlag Pestalozzi-Fellenberghaus 1929 erscheinen.

Die beiden vorausgegangenen Schriften: «Anstalts-erziehung» und «Ich schweige nicht!» haben grosses Aufsehen erregt und dem Verfasser allerlei Vorwürfe und leidenschaftliche Ablehnung, aber auch viel Zustimmung und Ermunterung von Wissenden eingetragen.

Jedenfalls haben diese Loosli-Bücher die Aufmerksamkeit eines grossen Leserkreises auf gewisse Zustände, Unstimmigkeiten und Fehler unserer Erziehungsanstalten hingelenkt, die Gewissen aufgerüttelt und zu ernstem Nachdenken angeregt.

Die öffentliche Diskussion über die von Loosli aufgedeckten Mängel und Fehler in der Anstalts-erziehung ist namentlich von vielen Anstaltsvorstehern als persönliche Beleidigung aufgefasst worden, obwohl die meisten Fehler nicht den Anstaltsleitern, sondern dem System zugeschrieben werden mussten und auch zugeschrieben werden.

Die leidenschaftliche Stellungnahme Looslis gegen die Erziehungsanstalten und für die Anstaltsinsassen begründet er in seinem neuen Buch: «Erziehen, nicht Erwürgen!» wie folgt:

«Mit gemässigten Vorstellungen, ruhig sachlichen Beweisführungen, mit Eingaben an Aemter und Behörden wird man, wenn nicht angeschnarcht, zum mindesten bedauert und günstigenfalls schliesslich auf die Liste derer gesetzt, denen man einen Sparren zuschreibt.

Wollte ich gehört werden, so müsste, bei aller strengen Sachlichkeit der Grundlagen, etwas nachhaltig Aufreizendes, Aufpeitschendes, Verletzendes stattfinden, was mir um so leichter geriet, als ich in der Lage war, aus dem Vollen zu schöpfen.»

Was das neue Buch bringt, kann der Leser aus dem Titel «Erziehen, nicht Erwürgen!» ahnen. —

Im ersten Kapitel setzt sich L. mit seinen Gegnern gründlich auseinander. — L. ist kein «gäbiger» Debbatter; im Gegenteil erweist er sich als ein gewandter Fechter, der nicht nur Hiebe abzuwehren, sondern auch auszuteilen versteht. —

Vom Standpunkt seiner Grundauffassung über eine gründliche, wirksame und allumfassende Fürsorge-erziehung der armen, hilfebedürftigen Jugend, verwirft Herr L. unsere heutigen Fürsorgeeinrichtungen.

Gegen die vielen Neugründungen von Anstalten, Fürsorgevereinen und Schutzorganisationen, die er als Palliativmittelchen betrachtet, und die ein Hindernis seien für eine umfassende und gründliche Erziehungs- und Fürsorgereform, findet Herr L. starke ablehnende Worte.

Mit dieser herben Kritik, die ja da und dort berechtigt sein mag, können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Die im Kriege verwundeten Soldaten lassen wir auch nicht am Wegesrand liegen mit dem Trost auf einen einst eintretenden allgemeinen Weltfrieden. Nein, wir rufen die Sanität, den Unglücklichen zu helfen.

So haben viele Fürsorgeorganisationen viel Tausenden von Armen, Hungrigen, Gestrauchelten, Verwahrlosten, Kranken etc. beigegeben. Es wurde für die gewaltige Kulturarbeit am Menschen Grosses geleistet, das nicht billigen Spott verdient.

Mit Herrn L. sind wir aber einverstanden, wenn er die Anstalten, namentlich verschiedene Privatanstalten, die immer an Geldmangel leiden, den in erster Linie die Kinder zu spüren bekommen, von Staates wegen aufheben will.

Wir wissen schon, dass trotz den vielen Fürsorgevereinen und Fürsorgeeinrichtungen nicht planmässig, durchgreifend und vorbeugend geholfen werden kann, dass unsere Fürsorge in der Elendfürsorge sich erschöpft, dass die Vorsorge vernachlässigt und die Fürsorge zur Hauptsache gemacht wurde; dass wir blosse Tirailleurgefechte lieferten ohne die nötige Stosskraft.

Darum müssen wir allen Reformplänen zustimmen, die auf das Ganze gehen und keine Halbheiten dulden.

Bis wir aber an diesem Ziel angelangt sind, werden wir der Mithilfe aller Gutgesinnten nicht entraten können. Es muss ja zugegeben werden, dass die staatliche und private Fürsorge oft versagt haben und versagen mussten, weil man, auf falscher Basis arbeitend, die Aufgaben der Fürsorge nicht scharf erfasst, zuviel in Elendfürsorge machte und die wichtigsten Aufgaben nicht besonders verantwortlichen Stellen zugewiesen hat.

Das hat man in der Stadt Bern begriffen, als man die Säuglingsfürsorge, das Pflegekinderinspektorat, das Schularztamt, die Amtsvormundschaft, das Jugendamt, die Schulzahnklinik, die Ferienversorgung, die Speisung und Kleidung armer Schulkinder, das Patronat, die Berufberatung einführt und, als Krönung des Ganzen, das von einem einsichtigen und wohlwollenden Chef geleitete Amt für soziale Fürsorge schuf.

Im folgenden Kapitel «Versorgung oder Erziehung?» rückt nun Loosli mit positiven Vorschlägen heraus, wie die heutige Armenenerziehung zu reformieren wäre.

Manchem Leser mögen sie utopistisch erscheinen. Aber wie viele als utopisch erklärte Gedanken sind im Laufe längerer oder kürzerer Zeiträume zur schönen Wirklichkeit geworden (man denke nur an das Fliegen!).

Es würde den Rahmen einer kurzen Orientierung weit überschreiten, wollte ich auf weitere Einzelheiten eingehen. Am besten wird es sein, wenn Looslis Widersacher und alle, die ihm grollen, das neue Buch ohne Voreingenommenheit lesen und studieren. Sie werden es sicher nicht ohne Gewinn auf die Seite legen. Jedenfalls setzen sich die, welche Ansichten Looslis nur mit billigem Spott oder hämischer Ablehnung bekämpfen, ins Unrecht. Einen so logisch arbeitenden, mit glühender Ueberzeugung für eine grosse Sache kämpfenden Schriftsteller nicht ernst nehmen zu wollen, ist ja billig, aber nicht sehr überzeugend.

Mögen auch im Kampfe der Meinungen einige Ausdrücke etwas hagebüchsen ausgefallen sein — in der Hauptsache hat er doch recht. Er liebt die Kinder und kämpft für sie, und wir sollten es auch tun. E. M.

Leo Paul Robert: Unsere einheimischen Vögel.

Soeben ist die 2. Mappe herausgekommen, freudig begrüsst von allen, die die 1. Mappe gesehen oder gar ihr eigen nennen durften.

Staunend stehen wir auch vor dieser weitem Bilderreihe unseres genialen Vogelmalers und fühlen instinktiv, welche Fülle von Beobachtungen, welcher Zeitaufwand und welche unbegrenzte Hingabe notwendig war, um dieses grosszügige Werk zu schaffen. Wer selbst ornithologische Studien macht, weiss, was es heisst, gewisse seltene Vogelarten in ihren Wohngebieten aufzusuchen, welche Geduld und Liebe zur Sache es braucht, ihnen ihre Geheimnisse abzulauschen. Mehr noch als beim Betrachten der 1. Mappe drängt sich uns bei der neuen Bilderreihe der Eindruck auf, dass der Biologe in Leo Paul Robert ebenso hoch zu werten ist wie der Künstler, der begnadete Maler.

In des Künstlers Augen sind selbst die Spatzen schön, wie sie, die Weizenhalme niederreitend, die goldenen Körner picken, oder die Dohlen, wie sie in anmutig bewegter Gruppe die herbstlichen Felder absuchen. Ein Bild von ergreifender Schönheit stellt Robert uns im «Heuschreckensänger» vor Augen. Tief über das Wasser hangen die Erlenzweige, auf denen die überschulanken, braungrauen Vögelchen herumturnen. Die gelbe Ivis erhebt ihre zartduftenden gelben Blüten und dazwischen blaut der See in sattem Azur.

Dass die Wachholderdrossel, dieser Idealtyp eines Vogels, das ganze künstlerische Können Roberts herausforderte, darf nicht wundern. Leichtbeschwingt, scharfäugig und flinkfüssig steht dieser rassige Vogel vor uns, mitten in seinem Milieu, dem stacheligen Wachholderbusch mit seinen herben Beeren und dem halbdürren Gras der Bergplanke.

Jedes Bild hat seine packende Eigenart, seinen ausgeprägten künstlerischen Reiz, zeige es die Goldamsel mit ihrem geschickt aufgehängten Nest, die nimmer ruhenden Meisenzüge oder die Goldhähnchenfamilie im saftigen Fichtengrün.

Jede Mappe, geplant sind vier oder fünf, stellt ein in sich geschlossenes künstlerisches Ganzes dar; doch sind die Tafeln so numeriert, dass nach Herausgabe des Werkes eine Zusammenstellung der Arten nach rein systematischen Gesichtspunkten leicht möglich ist. Der Verlag Delachaux & Niestlé in Neuenburg gibt zudem je ein künstlerisches Sammelalbum zum Preis von Fr. 15 heraus, in das die Bilder auf Fäls geklebt und mit Seidenschnur gebunden, oder eine Künstler-Mappe, in welche die Bilder lose eingelegt werden können. Lehrern und Schulen ist letztere besonders zu empfehlen. Dr. B.

Wilhelm Ostwald, Grosse Männer. Akademische Verlagsgesellschaft m. b. H., Leipzig.

Es sind vor allem die Naturforscher, die den Verfasser hier beschäftigen zum Studium der Biologie des Genies. Das Ergebnis der Darstellungen zeigt, dass nicht nur das Genie sich selber verpflichtet ist, sondern dass

auch die Gesamtheit ihm gegenüber Pflichten zu übernehmen hat. Von grösster Bedeutung sind die Rückschlüsse, die den Verfasser zu einem ausserordentlich scharfen Urteil über die Schule veranlassen. Er wirft ihr vor, gerade das systematisch niederzuhalten und abzutöten, was die wertvollen Leistungen hervorruft: *Selbstständigkeit des Denkens!* Dann kommt auch die Fähigkeit dazu, Tatsachen zu beobachten und aus ihnen richtige Schlüsse zu ziehen. — Das ganze Schulwesen ist ja in einer sehr langsamen Umwälzung begriffen. Die Schule wird aber immer solche Urteile zu Nutzen zu ziehen haben. Wertvoll wäre ein Parallelwerk, das den Entwicklungsgesetzen bei der Frau nachspürte. Ostwald hofft, dass einige Gedanken seines Werkes sich, wenn auch anonym, durchsetzen möchten. Daran ist wohl nicht zu zweifeln, da verschiedene Ausgangspunkte ähnliche Resultate zeitigen. G. Küffer.

O mein Heimatland, schweizerische Kunst- und Literaturchronik. Jahrgang 1930. Druck und Verlag Dr. Gustav Grunau, Bern.

Ein Jahrbuch — ein ganzes Jahr Umschau halten nach allen Schöpfungen schweizerischer Kunst und Literatur, ein ganzes Jahr Sammeln und Sichten. Ein Buch fürs ganze Jahr — so fruchtebeladen sind die Blätter geworden von der Ernte.

Verheissungsvoll fängt der Kalender an mit Meister Lincks Titelblatt: Ein Bannerträger, gross in der Auffassung, voll einprägsamer Ausdruckskraft (Zweifarbendruck). Eine freudige Ueberraschung, besonders für uns Berner, ist die erste Kunstbeilage, ein gutes Porträt unseres Bundesrats † Karl Scheurer. Das Kalendarium unseres Jahrbuches, von jeher mit besonderer Liebe künstlerisch ausgestattet, steht diesmal auf besonderer Höhe. Paul Bereuther heisst der Schöpfer der Zeichnungen und der sie begleitenden Sprüche. Besonders gegliückt, wie manch anderes, sind Spruch und Zeichnung zu Monat Oktober: Du Segnender, Du bist voll stiller Mütterlichkeit. Zeichnung dazu: Mutter mit Kindern unterm fruchtespendenden Obstbaum. Wie gewohnt ist die Zahl der Kunstbeilagen und Abbildungen im Text gross und reich an Abwechslung. Es wechseln Reproduktionen von Gemälden, Zeichnungen, Radierungen, Holzschnitten und Plastiken. Und doch bereitet gerade hier das Jahrbuch seine einzige Enttäuschung: Das Fehlen der farbigen Beilagen. Es gibt eben Bilder, die nur mit der Farbe ihr Höchstes hergeben. Ich denke an die im Buche vertretenen Genfer. Doch freuen wir uns lieber an dem Gebotenen. Aus der Fülle hier nur einige Namen: Emil Cardinaux' fast spitzwegisch kleinbürgerliches «Im Garten» und sein dramatischer aber doch geschlossen wirkender «Frauenraub». Wolfgang von Ernest, der Frühvollendete, aber schon ausdruckskräftig arbeitende Berner Zeichner. Das gemütsiefe «Meine Eltern» des Baslers Arthur Riedel, eines Schülers und Geistesverwandten von Hans Thoma. «Der Bauer» von Hans Berger, dem bodenständigen Solothurner, der in Genf mit kultiviertem französischem Farbensgeschmack arbeitet. Der «schwarz-weiss» Künstler Ignaz Eppner hat sich diesmal die «Schwarzen» als Modell genommen: mit ganzem Erfolg.

Reich an Zahl und Eigenart sind auch die literarischen Beiträge: Gedichte und Prosa, Mundart und Schriftsprache. Von all den bekannten Schriftstellern seien auch hier nur einige wenige mit Namen angeführt. Emil Schibli zeichnet eine arme Mutter, die trotz aller Sorgen ihre frohe Zuversicht und Gebefreudigkeit sich bewahrt, sei es auch bloss zu einem «Spiel mit dem lieben Gott». Alfred Huguenberger stellt in seinem «Kinderfrühling» den Hosenladen-Pürzel Heierli, mit einem Gesicht, glänzend wie ein Pfundapfel, und seine grösseren Gespielen, in eine Landschaft, so liebevoll und beseelt geseher, wie nur ein Dichter es kann, der zugleich Bauersmann ist. Ein kleines Meisterstück geschichtlicher Darstellung ist Jakob Bührers «Die Revolte der Handwerker», erzählend den Eintritt der Handwerker Zürichs in die Regierung unter dem ehrgeizigen Ritter Brun als Bürgermeister. Hermann Aellen gibt in einer liebevollen Studie Einblick in die Kaplan-Zeit Federers in Jonschwil, dem Lachweiler seiner Dichtung. Hans Bloesch führt ein in

das sympathische Schaffen des Malers P. Perrelet. Diese Arbeit ist bedeutender als der Titel vermuten lässt. Er weist die leider in letzter Zeit gar nicht seltenen Künstler, die sich über die Natur stellen, ohne die dazu nötige Kraft zu haben, zurück in die Grenzen ihrer Begabung.

Die Beiträge in Versform, gemeinhin in Volksbüchern, sehr zu Unrecht, als Stiefkind behandelt, sind hier der Prosa ebenbürtig vertreten, sowohl an Zahl wie an künstlerischer Bedeutung.

Im zweiten Teil des Kalenders setzt sich M. Irmiger in einer interessanten Abhandlung «Die farbige Stadt» mit dem Problem «Architektur und Farbe» auseinander. Gute Beispiele von Fassadenmalerei von E. Linck, dem Bahnbrecher hierin, begleiten den Text. Politiker interessieren sich sicher für den zeitgemässen Beitrag «Zur Krisis der Demokratie» von Lifschitz. Einlässlichen Bericht über «Alte Schweizer Glocken» gibt A. E. Cherbuliez.

Druck und Papier sind mustergültig, wie es sich für ein Buch geziemt, welches das Christkindlein sicher fast in jedes Haus bringen muss. Der Spruch, der den Monat August charakterisiert, gilt auch für den Kalender: In Dir erglühst des Kornes Gold. F. E.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Lehrerverein Bern-Stadt. Die Vereinsversammlung vom 13. November d. J. galt der Behandlung des Themas «Städtische Hilfsschulfragen» und bildete die Fortsetzung der Verhandlungen vom vergangenen September, über die in Nr. 33, S. 451, berichtet worden ist. Einleitend schilderte der Vortragende, Herr Gymnasiallehrer Dr. Gilomen, die Einrichtung der Wiener Hilfsschule, die er diesen Herbst am Orte selbst studieren durfte: das System des Uebergangs aus der Volksschule, die Schülerbeobachtung, die Zusammenarbeit mit den Eltern und die besondere berufliche Fürsorge für die schulentlassenen Schwachbegabten, das ausgeprägte Rotationssystem des Lehrers mit der Klasse, die einheitliche methodische, pädagogische und administrative Leitung durch den allein verantwortlichen Direktor; alle unterrichtliche Einwirkung verfolgt den einen Zweck der Hebung des Selbstbewusstseins und der Vermeidung und Beseitigung von Minderwertigkeitsgefühlen (Adlersche Individualpsychologie). Methodische Grundsätze sind die möglichst weite Ausdehnung des Gesamtunterrichts, der Aufbau auf den Lehrausgang und die grundsätzlich forschende Einstellung der gesamten Lehrerschaft und Leitung; zur Anstellung als Lehrer berechtigt die Ablegung einer eigenen Hilfsschullehrerprüfung, für die eingehende Kenntnisse der Psychopathologie, Anatomie u. a. verlangt werden. Für den Ausbau der stadtbernerischen Hilfsschule hatte der Referent bereits in seinem letzten Vortrage die Forderungen gestellt: Errichtung neuer Klassen zwecks Ermöglichung der Aufnahme sämtlicher Schwachbegabten und Erreichung einer angemessenen Schülerzahl; Errichtung einer Klasse für normalbegabte Schwerhörige und Sprachgebrechliche des ersten und zweiten Schuljahres; Prüfung der Errichtung von Vorschulklassen und einer Beobachtungsstation für psychopathische Kinder, unter Umständen in Verbindung mit einem Tagesheim für Schwachsinnige; Einführung einer nervenärztlichen Kontrolle für die psychopathologischen Kinder der Hilfsschule und eigene Fürsorge für die schulentlassenen Anormalen unter Mitwirkung der Hilfsschullehrerschaft.

In der Diskussion erreichte Herr Zoss, Oberlehrer der Hilfsschule, die Festsetzung von Normalzahlen für die Stärke der Hilfsschulklassen der verschiedenen Stufen durch den Lehrerverein; diese werden der städtischen Schuldirektion zur grundsätzlichen Annahme mitgeteilt; sie stimmen mit den Zahlen überein, die die schweizerische Gesellschaft zur Pflege Geisteschwacher aufgestellt hat. Die Versammlung beschloss ferner die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des

Hilfsschulwesens; diese hat in Verbindung mit den Organen der städtischen Schuldirektion die Vorstudien für die Errichtung einer Beobachtungsstation für psychopathische Kinder zu fördern und die Fürsorge für schulentlassene Anormale in die Wege zu leiten. Zur Leitung dieser neuen Arbeitsgemeinschaft hat sich Herr Dr. Gilomen gewinnen lassen. F. B.

Sektion Bern-Stadt des B. M. V. An der Versammlung vom 11. Dezember d. J. hielt Fräulein Helene Stucki, Lehrerin an der städtischen Töcherschule, das Hauptreferat über «Wirkungen des Fachlehrersystems auf Erziehung und Unterricht in der Mittelschule». Das Thema steht als obligatorische Frage auf dem Arbeitsprogramm des Kantonalvorstandes für das laufende Jahr. Die Referentin bot eine nach Inhalt und Form vollendete Arbeit; es war gewiss eine Frucht monatelangen Fleisses, der von der Kollegenschaft durch einen beschämend schlechten Besuch gelohnt wurde. Dürfen wir wirklich auch fernerhin Zeit und Kraft unserer Besten auf solche Weise vergeuden? Oder ist es vielleicht Zeit, allen Ernstes daran zu denken, wie wir Sicherungen schaffen können, dass ein wesentlicher Teil des Lehrkörpers an der pädagogischen Arbeit des Vereins teilnimmt? Wenn wir freiwillige Versammlungen zu andern als gewerkschaftlichen oder gesellschaftlichen Zwecken nicht mehr zustande bringen, dann müssen wir wieder zu den obligatorischen Konferenzen zurückkehren. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, fehlt unserer städtischen Sektion die bessere Hälfte ihrer Daseinsberechtigung. Es ist ein Zustand, welcher nicht weiter dauern darf, weil er der Schule und dem öffentlichen Ansehen der Lehrerschaft schadet.

Die Referentin hat die Hauptgedanken ihres Vortrages in einigen Leitsätzen zusammengefasst; sie seien hier in gedrängtester Kürze wiedergegeben: Im grossen und ganzen hat sich das Fachlehrersystem auf der Mittelschulstufe bewährt, so dass kein Anlass besteht, es zugunsten einer noch nicht abgeklärten Konzentrationsidee aufzugeben. Es besitzt den Vorzug einer gründlichen wissenschaftlichen und beruflichen Vorbildung des Lehrers, der nur unter diesen Umständen einen modernen Arbeitsunterricht erteilen kann. Das Schulkind wird durch das Zusammenwirken verschiedener Lehrerpersönlichkeiten bereichert und findet mit ihrer Hilfe leichter seine eigene Art. Dagegen führt die beständige Neueinstellung des Schülers auf Fach und Lehrer leicht zu Ueberreizung, Arbeitsunlust und schlechtem Unterrichtserfolg; die einzelnen Fächer schliessen sich nicht zu einem Bildungsganzen zusammen, und die erzieherische Förderung der Klasse wird erschwert. Zur Milderung der Mängel des Fachlehrersystems können technische, methodische und allgemein pädagogische Massregeln getroffen werden: In den untern Klassen sind möglichst viele Fächer in der Hand des Klassenlehrers zu vereinigen; in den obern Klassen können Fachgruppen in die Hand eines einzelnen Lehrers oder einer zusammenarbeitenden Lehrergruppe gelegt werden. Stunden desselben Faches sind zweckentsprechend zusammenzulegen. Derselbe Fachlehrer soll den Unterricht während möglichst vieler Jahre behalten. Bewusste Pflege der Wechselbeziehungen unter den Fächern, Bildung von Sachfächergruppen und Gruppierung verschiedener Fächer um ein Zentralfach oder einen Leitgedanken (Lebenskreise, Kulturkunde) sollen stoffliche Verbindung unter den Fächern herstellen. Sämtliche Lehrer einer Klasse sollen in enger Zusammenarbeit einem einheitlichen Erziehungsziele zustreben.

Die Diskussion ergab allseitige Zustimmung zu den wohlüberlegten Ausführungen der Referentin und lebhaften Dank für ihre vorzügliche Arbeit. F. B.

Den zweiten Teil der Versammlung bestritt der derzeitige Sektionspräsident des Lehrervereins Bern-Stadt, Herr Dr. Schreyer, mit seinem interessanten, in poetisches Licht getauchten *Lichtbildervortrag* über seine «Indienfahrt». In Gedanken wanderten die dankbaren Zuhörer mit ihrem Führer an die schönsten Stätten des Wunderlandes Indien, insbesondere in zahlreiche der brahmanischen Wundertempel und zu märchenhaften Grabdenkmälern eingeborner indischer Fürsten. Dass natürlich

auch der heiligen Stadt Benares am Ganges unser Besuch galt, ist selbstverständlich. Zu diesem Vortrage war die gesamte Lehrerschaft geladen; auch dieser Einladung hätten mehr Kolleginnen und Kollegen Folge leisten dürfen. Wir danken Herrn Dr. Schreyer herzlich für den Genuss, den uns sein Vortrag geboten hat. *E. Sch.*

Sektion Frutigen des B. L. V. Unsere Versammlung vom 27. November war sicher eine Tagung, die der ansehnlichen Zahl von 40 Besuchern viel Anregung und manche Wegleitung bot. Nach rascher Erledigung einiger geschäftlicher Verhandlungen sprach Herr Pfarrer Lauterburg aus Saanen in eindringlicher Weise zu uns über «Erfahrungen mit Volksbildungsarbeit». Dass seine Darlegungen aus dem tiefen Schatz persönlicher Erfahrungen und eigenen Erlebens geschöpft waren, das empfand man von Anfang bis zu Ende. Es redete da ein Mann zu uns, dem die Volksbildung, der Dienst am Volke Herzens- und Gewissenssache ist.

«Freude und Gemeinschaft», so lautet das Losungswort, das der Vortragende als Richtungspunkt über seine Arbeit schreibt; wobei «Freude» nicht etwa als «Vergnügen» gedeutet werden darf. Ein jeder hat ein Anrecht auf diese Freude, die ihm Kraft verleiht. — Volksbildungsarbeit, wie sie seit Jahren im Saanenlande droben gepflegt wird, ist überall möglich, sobald sich nur ein paar Menschen zu gemeinsamer Arbeit finden. Dabei gilt es vorerst, gewisse Vorurteile zu überwinden. Es darf nie der Gedanke aufkommen, als laufe die ganze Sache auf eine Art Bevormundung nach dem schulpflichtigen Alter hinaus. Davon haben unsere Konfirmanden eben genug. Und doch sind sie es gerade, die nicht plötzlich allein in der Welt stehen sollten ohne sichern Halt; sie sind es vor allem, die eine zielbewusste Leitung noch nötig haben; leicht geht sonst ein junges, hoffnungsvolles Leben zugrunde. Wie gern aber dann auch andere, Eltern vor allem, und sehr oft vermeintlich Abseitsstehende bei den Zusammenkünften mitmachen, davon vernahmen wir aus dem Munde des Vortragenden manche Einzelheit. — Durch Kunst, vor allem durch Musik, sucht er zu wirken, weil gerade diese den unmittelbarsten Einfluss ausübt, dem sich nicht bald einer verschliessen kann, und deren Verständnis auch verhältnismässig leicht zu fördern ist. — Auch Dichtung und Malerei kommen zur Geltung; wieviel Einfluss da auf die Geschmacksbildung erwirkt werden kann, lässt sich leicht denken. Vorleseabende ernster und heiterer Natur erfreuen sich meist zahlreichen Besuches. Dabei bietet sich die beste Gelegenheit, gute Literatur hinauszutragen in das abgelegenste Haus. Dass ein starkes Bedürfnis nach solcher Kost vorhanden ist, durfte der Vortragende reichlich erfahren. — Nicht vergessen bleibt der Reichtum unserer prächtigen Gottesnatur, wo das Werk unseres Schöpfers täglich vor unsern Augen steht und neu erblüht. Aber auch da gilt es, den Blick zu klären und das richtige ehrfürchtige Gefühl zu wecken. — Gegenwartsfragen kommen ebenfalls bei dieser und jener Gelegenheit zur Sprache, und dass ein verstärktes Verantwortungsgefühl des einzelnen gegenüber dem Volksganzen Platz greift, darf und sollte als hohes Ziel solcher Unterhaltung gelten.

Leicht wird etwa der Vorwurf erhoben, es gelte bei alledem, Ersatz der Religion durch Kunst zu schaffen, was aber durchaus weder beabsichtigt, noch tatsächlich der Fall ist. Vielmehr wird das oft so äusserliche Getue zu wahrer Innerlichkeit vertieft.

Die Ausführungen des Herrn Pfarrer Lauterburg wurden mit warmem Beifall aufgenommen; ihm sei auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen für seine aufschlussreichen Worte. — Zum Schluss sei noch ein kleines Dichterwerk erwähnt: «Auf der Wanderschaft», Gedichte von Adolf Maurer, ein Bändchen aus der Stabbücherei des Basler Verlags Fr. Reinhardt. Zahlreiche dieser Gedichte sind von Herrn Pfarrer Lauterburg vertont und werden bei den Zusammenkünften im Saanenland gesungen. *E. Sch.*

VERSCHIEDENES

Frühlingsfahrt nach Griechenland. Zu einer solchen Fahrt ladet im Auftrage der schweizerischen Sektionen der Gesellschaft «Hellas» Herr Schulvorsteher Dr. E. Trösch in Bern ein. In seiner Hand liegt die administrative Leitung; die wissenschaftliche hat Herr Prof. Dr. R. Zeller, Präsident der Sektion Bern der «Hellas», übernommen. Nach dem ausführlichen gedruckten Prospekt beginnt die Fahrt Sonntag den 6. April in Neapel und endet am Ostertage, dem 20. April, in Brindisi. Für die Anschlusszüge Mailand-Neapel und Brindisi-Mailand werden auf Wunsch der Teilnehmer von der Reiseleitung Kollektivbillette besorgt, die für beide Strecken auf etwa Fr. 90 zu stehen kommen. Für die Meerfahrt steht das griechische Schiff «Hera M» zur Verfügung, das als das beste und bequemste dieser Grösse im Mittelmeer gilt. Es war früher Privatjacht des Dollarkönigs Cornelius Vanderbilt und ist ein Doppelschraubendampfer von 16 Knoten Fahrgeschwindigkeit mit 205 Passagierplätzen, von denen mindestens 180 besetzt werden müssen; es besitzt bequeme Kabinen, elegante Gesellschaftsräume und Bäder. Die Meerfahrt führt von Neapel über die Liparischen Inseln und durch die Strasse von Messina nach Katakolo in Elis (von hier Abstecher per Eisenbahn nach Olympia), Gythion in der Bucht von Marathonisi, mit Ausflug nach Sparta-Mistra, Candia auf Kreta, der Vulkaninsel Santorin, Delos, Herakropolis auf Syra, Paläo Epidavro oder Aegina und Phaleron; vom 14.—16. April Ausflüge und Besichtigungen in Athen und Umgebung; dann Weiterfahrt nach Korinth (Besuch von Mykene etc.), Itäa mit Besuch von Delphi, Korfu und Brindisi. Preise der Schiffsplätze von Fr. 500 bis 900, je nach Kabine; Verpflegung, für alle Plätze dieselbe, inbegriffen, mit Wein oder Tafelwasser, auf Wunsch auch vegetarische Kost. *Anmeldegebühr* bis zum Schlusstermin am 15. Januar 1930 Fr. 28. 50, später Fr. 35.—. Für Einzelheiten sei auf den Prospekt verwiesen. Also ihr Bildungshungrigen, Erholungsbedürftigen und Geldbesitzenden, auf nach dem klassischen Lande der Sehnsucht! *Red.*

Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins. Vom 1. Januar 1930 an erhalten die Inhaber unserer Ausweiskarte bei der Drahtseilbahn St-Imier—Mont-Soleil 50 % Ermässigung. Da sich die Gegend des Mont-Soleil für den Wintersport ausgezeichnet eignet, möge diese Gelegenheit eifrig benützt werden.

Auf Weihnachten sei der Bilderbezug durch unsere Stiftung wärmstens empfohlen: Reproduktionen von Hodel, Schweizerbilder in schönstem Farbendruck. Bilderverzeichnis durch uns erhältlich. Reintrag in unsere Stiftungskasse. Bildbestellungen oder Wünsche für Einsichtsendungen oder Bilderverzeichnisse werden durch unsere Stiftung vermittelt.

Die Geschäftsleiterin:

Frau C. Müller-Watt, Lehrerin, Au, Rheintal.

Vom Aufsatz-Wettbewerb des Schweizerwoche-Verbandes. Wie wir vernehmen, ist die Teilnahme seitens der Lehrerschaft am diesjährigen Wettbewerb eine recht gute. Zahlreiche Lehrer haben die Wettbewerbs-Broschüre direkt einverlangt, nachdem die unpersönlich adressierten Sendungen den Interessenten offenbar in vielen Fällen nicht zugekommen sind. Vielleicht liegen sie da und dort noch bei der Vorsteherschaft oder den Rektoraten. Das Zentralsekretariat des Schweizerwoche-Verbandes richtet hiermit die höfliche Bitte an die betreffenden Stellen, die Broschüren unter die Lehrerschaft zu verteilen.

Aus den bis heute eingegangenen Aufsätzen ist ersichtlich, dass das Thema («Was weiss ich von der Schweizermilch und ihrer Verwendung?») sowohl die städtische wie die ländliche Jugend stark interessiert. Die meisten Lehrer haben es verstanden, die Schüler zur Verarbeitung eigener Gedanken und Erlebnisse anzuregen. Die Broschüre enthält in sachlicher und zuverlässiger Form alle wünschenswerten Angaben zur Einführung der Jugend in das Gebiet der schweizerischen Milchwirtschaft. Bei der Behandlung des Themas er-

kennen wohl zahlreiche Schüler zum erstenmal die bedeutsamen Wechselwirkungen zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Landwirtschaft. «Stadt und Land müssen einander ergänzen.» Diese Einsicht kehrt in zahlreichen Aufsätzen wieder.

Besonders interessant sind die Ergebnisse dort, wo der Lehrer seinen verschiedenen Klassen die Aufgabe stellte, je einen Teil des weitschichtigen Problems zu behandeln. So ist z. B. ein Lehrer aus dem Glarnerland vorgegangen. Eine Klasse schrieb über ihre rein landwirtschaftliche Gemeinde, die zweite behandelte die Alpwirtschaft, eine andere befasste sich mit der Viehzucht und eine vierte speziell mit der Milchwirtschaft. Diese Arbeiten ergeben ein abgerundetes Bild über die wirtschaftliche Struktur dieser Gemeinde. Ähnliches liesse

sich gewiss überall durchführen, wo rein landwirtschaftliche Verhältnisse herrschen.

Das Zentralsekretariat des Schweizerwoche-Verbandes bittet die Lehrerschaft, mit der Einsendung der zu prämierenden Arbeiten — zwei pro Klasse — nicht bis zum Schlusstermin, Ende Januar, zuzuwarten, sondern sie baldmöglichst einzusenden. Auf jeder Arbeit muss der Name und das Alter wie die Klasse des betreffenden Schülers und der Name des Klassenlehrers angegeben sein.

Druckfehlerberichtigung. In Nr. 37, S. 500, letzter Abschnitt der zweiten Spalte lies «Durchblättern wir das Lesebuch für das *sechste* Schuljahr», statt «für das vierte Schuljahr».

Red.

Au Conseil national.

La subvention fédérale à l'école primaire.

De notre collaborateur parlementaire, M. O. Graf, conseiller national.

On conçoit qu'il est particulièrement pénible de défendre une cause quand la Chambre pense à un tout autre sujet que celui qui fait l'objet du débat. C'est ce qui passa quand il s'agit de discuter la loi sur la subvention fédérale aux écoles primaires. Les élections toutes proches au Conseil fédéral accaparaient toute l'attention des honorables, même pendant les délibérations! — Néanmoins, le projet de loi fut discuté d'une manière approfondie, ainsi que la presse politique l'a rapporté.

L'entrée en matière n'était pas combattue. Seul, le député genevois Steinmetz (lib.-Cons.) estima que la loi ne présentait aucune utilité pour son canton, car les instituteurs y sont très bien payés, leur situation matérielle excite l'envie et, en général, l'école genevoise est fort bien organisée. La situation a heureusement changé, ajouterons-nous; le temps n'est pas très éloigné où nos collègues des bords du Rhône se plaignaient des réductions de salaires, des mises à la retraite forcée, des suppressions de classes. . . Le député vaudois, M. Pachoud (rad.), opina dans le même sens que son collègue genevois. Pour les grands cantons, estimait-il, la subvention de fr. 1. — est tout à fait suffisante. L'enseignement public dans le canton de Vaud est très bien organisé également. La nouvelle loi cantonale sur l'instruction publique prévoit même des prestations financières plus élevées que précédemment, et personne ne s'y est arrêté. A quoi le rapporteur, M. Graf, put répondre que le langage d'un instituteur vaudois devant la Commission du Conseil national, à Lausanne, avait été tout différent; il s'était plaint de nombreuses suppressions de classes.¹⁾

¹⁾ Voici en outre, sous le titre «Le jeu en valait-il la chandelle?» ce que dit le rédacteur du «Bulletin Corporatif» dans le dernier numéro: «Non, vraiment! Cela ne valait pas la peine. . . . Encore une fois la montagne a accouché d'une souris, d'une toute petite souris. . . . On établira le bilan, et l'on constatera le déficit, certains articles accusant un recul manifeste. Et l'on peut encore se demander ce que nous réserve le second débat.

Dans un bel élan et animé d'idéalisme, le corps enseignant avait, avec un sérieux digne de la cause,

Au cours de la discussion sur le taux de base, M. le conseiller fédéral Pilet défendit le point de vue de l'exécutif avec une grande énergie, mais le plus méchant adversaire du taux de fr. 1. 20 fut le député zuricois M. Hoppeler (ind.), celui qui traitait une fois les instituteurs suisses de «Obermelker»! Ce député n'est jamais absent quand il s'agit de combattre l'école et le corps enseignant. Dans un long discours filandreux, il montra qu'il ne faut pas exagérer la valeur de la culture intellectuelle; ainsi, le canton d'Uri n'a certainement pas d'aussi bonnes écoles que celui de Zurich, et pourtant il a délégué au Conseil national l'excellent député qu'est M. Lusser; mais un député grison lui répliqua que le canton de Zurich a certainement de meilleures écoles que celui d'Uri, ce qui ne l'a pas empêché d'envoyer siéger à Berne M. le député Hoppeler! — Personne ne combattit la proposition du doublement du taux de base, au contraire elle fut recommandée, non seulement par les rapporteurs de la Commission, MM. Borella (Tessin, soc.) et Graf (Berne, rad.), mais encore par MM. les députés Hardmeier et Gasser (Zurich), Wagner (Berne) et Dr Gadiant (Grisons).

Par contre, une foule de propositions surgirent au chapitre des suppléments extraordinaires. Voici les six amendements déposés au texte de la Commission:

1. Proposition de la minorité de la Commission, présentée par M. Waldvogel (Schaffouse), demandant que Appenzell Rhodes-Extérieures fût compris parmi les cantons dits montagnards;
2. Proposition Balmer (Berne) demandant l'allocation du supplément de montagne pour les populations alpestres des cantons de Berne, St-Gall, Fribourg et Vaud;
3. Proposition Biroll (St-Gall) qui voulait ajouter encore Lucerne et Glaris;

préparé une étude préliminaire en vue de la revision de la loi. . . . Le Grand Conseil a parlé. Aux raisons pédagogiques on a répondu gros sous. Tout, dans les discussions, fut ramené à ce point de vue terre à terre et mesquin: Cela coûte. . . . Peu importe le développement intellectuel de la jeunesse vaudoise, pourvu que les finances communales soient sauvées.

Si nous ne sommes pas découragés, c'est que nous avons la foi solide et l'amour de notre vocation. Mais comment ne pas avoir de l'amertume dans le cœur?»

4. Proposition Calame (Neuchâtel) demandant l'octroi du supplément de montagne à toutes les régions montagneuses;
5. Proposition Bossi (Grisons) qui voulait que, pour le cas où le taux de base serait fixé à fr. 1. — au lieu de fr. 1. 20, le supplément de montagne fût fixé à fr. —. 60 au lieu de fr. —. 40;
6. Proposition Ast (Bâle-Camp.) demandant fr. —. 80 au lieu de fr. —. 60 dans l'éventualité prévue par M. Bossi.

Après une discussion longue et touffue, où les appétits régionaux se donnèrent libre carrière, les représentants du Conseil fédéral et de la Commission, rejetèrent tous les amendements, et l'on passa au vote. En votations préalables, tous les amendements, sauf celui catalogué numéro 1, furent rejetés: le supplément de montagne demeure fixé à fr. —. 40; Appenzell Rhodes-Extérieures est compté au nombre des cantons montagnards. Puis le taux de base de fr. 1. 20, contrairement à la proposition du Conseil fédéral de fr. 1. —, passe à la presque unanimité. Il rejette ensuite sans discussion une proposition Mäder (St-Gall) demandant modification de l'art. 6 pour permettre aux cantons la constitution de fonds imputés sur la subvention fédérale.

Enfin, en votation finale, le projet est approuvé par 108 voix contre 4 et retourne au Conseil des Etats pour liquider la divergence sur le taux de base. Celui-ci, espère-t-on, pourra se rallier à la décision du Conseil national, et le projet être déclaré exécutoire au 1^{er} janvier 1930.

La formation de l'instituteur.

On trouvera ci-dessous l'essentiel de l'exposé général sur cette question qui a été présenté par la Commission pédagogique syndicale au Congrès de 1929 du Syndicat national des Instituteurs de France. Les sections départementales, appelées à se prononcer par le moyen d'une enquête préalable, ont donné des indications qui se rapprochent sur plus d'un point, des vœux du corps enseignant suisse ou jurassien.

Cet objet étant toujours à l'ordre du jour, nous avons pensé bien faire en fournissant à nos lecteurs l'aperçu général de nos collègues de France.

Voilà un problème dont la gravité n'échappe à personne.

C'est qu'en effet, « tout projet de réorganisation de l'enseignement qui négligerait la préparation des maîtres serait incomplet ». Creuser la qualité de l'éducation et son esprit dépendent dans une large mesure de la valeur pédagogique et morale des éducateurs.

Et pour que l'école unique devienne une réalité chez nous comme ailleurs « il faut qu'un même esprit anime maîtres primaires et maîtres secondaires, il importe de ne pas conduire ces maîtres à leur vocation future par des voies dissimilaires » (Savary, Directeur Ecole Normale de Vaud; cité par l'Ain). Jaurès n'avait-il pas, nous rappelle la section des Hautes-Alpes, voulu

préparer « par la coordination et la coopération de tous les enseignements, d'un bout à l'autre de l'échelle, l'unité et la continuité de toutes les classes » et ne désirons-nous pas une communication étroite des futurs instituteurs avec la masse des citoyens en instance de savoir.

Déjà apparaît ici le double aspect du problème: si la question conditionne celle même de l'école unique, elle embrasse aussi l'unité de formation des maîtres qui nous préoccupe à juste titre: « Suivant qu'une solution ou l'autre lui sera donnée — écrit S. Valot dans l'« Œuvre » — l'enseignement primaire demeure isolé ou se lie étroitement au secondaire et, par delà, au supérieur. Considère-t-on que l'école élémentaire est une fin en elle-même, qu'elle suffit à toute une classe sociale pour laquelle rien ne doit être cherché au delà, alors il est logique que ses maîtres soient formés pour elle et par elle, tout au moins par ses méthodes et dans son esprit. Affirme-t-on, au contraire, que son principal objet est de donner à chaque enfant toutes les possibilités de développement intellectuel que peuvent comporter ses dons naturels, il va de soi que l'horizon de ses maîtres ne doit pas être borné aux frontières d'un enseignement primaire, même étendu ».

Il apparaît donc bien que le sujet, grave et complexe ne saurait s'accommoder de solutions hâtives. Il justifiera de sérieuses réflexions, de longues expériences et d'amples débats avant de prendre solidement corps et d'être fixé en un texte organique (Côte d'Or).

Comment aborderons-nous la question ?

Nous reprendrons la critique des principes de la pédagogie autoritaire d'autrefois pour dégager ceux de la pédagogie démocratique que nous souhaitons afin de garantir à l'enfant le développement de sa personnalité propre, son droit de « vivre sa vie sans être obsédé par le souci constant de la préparation de son existence d'adulte ». Ce qui nous amènera à rechercher ce que doit être l'éducateur de l'Ecole nouvelle, dont la valeur dépend moins de l'étendue de son savoir que de la possession de certaines qualités d'aptitudes naturelles ou acquises — telles que la largeur d'esprit, l'impartialité, le respect de toutes les manifestations de la pensée et de l'activité enfantines, l'esprit d'initiative, la connaissance de l'enfant et du milieu social, l'amour désintéressé de la justice et du progrès, une vue nette enfin des buts de l'éducation » (Creuse).

Et c'est en fonction de toutes ces considérations que nous pourrions énoncer les principes de culture générale, de formation professionnelle, de perfectionnement pédagogique, d'indépendance des éducateurs, afin que munis à la fois d'une culture générale étendue et d'une initiation réelle à leur future fonction, les « élèves-maîtres » dont la personnalité aura été éveillée, grandie, se sentent capables — comme le rappelle l'Allier — « de remonter à la source, de boire dans le creux de leur main et non dans une coupe empruntée ».

Et nous pourrions ainsi déduire avec l'autorité nécessaire des conclusions provisoires, sur lesquelles, nous établirons notre position définitive.

Comment concevons-nous la préparation des maîtres ?

De l'examen même des rapports étudiés, cette question appelle un exposé objectif des deux thèses en présence, qu'un certain nombre de sections (Aube, Ardennes, Orne, Vosges, Allier, etc.) ont impartialement présentées pour offrir à leurs adhérents le choix entre deux décisions fondamentales. Si l'on tient « pour la vieille maison » que ce ne soit pas par sentimentalisme, écrit l'Aube. Si on veut la démolir, que ce ne soit pas seulement pour l'attrait de la nouveauté.

Mais une question préalable devra être tranchée auparavant : que sera la formation « préparatoire » des futurs instituteurs ? En d'autres termes, comme le souligne l'Ain, quelle sera notre position concernant :

- une culture générale *précédant* la formation professionnelle
- ou une culture générale *alliée* à la formation professionnelle ?

On sent toute l'importance du principe qui pose le maintien des E. N. actuelles ; son remplacement par des sections autonomes ou l'unification de l'enseignement général, puisque, comme le souligne le Cantal, si l'accord est unanime sur l'importance essentielle de la formation du personnel enseignant primaire au 1^{er} degré « les divergences n'apparaissent qu'au moment de choisir l'établissement de formation générale ». (A suivre.)

Ecoles et pénitenciers !

Nos lecteurs n'ont certainement pas l'habitude de voir ces deux mots accouplés ; mais leur étonnement fera place à la curiosité, en apprenant qu'en Suisse il existe des écoles pour les détenus de droit commun. Nous ne savons ce qui se fait dans le canton de Berne pour l'instruction des détenus, condamnés à de longs mois ou à de longues années de détention dans une maison de correction ou à la réclusion.

Chacun sait cependant que la science criminelle s'humanise de plus en plus et que les pouvoirs publics ne se préoccupent plus seulement de la répression des crimes et délits, mais aussi de la rééducation de leurs auteurs et de la réadaptation de ceux-ci à leurs véritables fonctions sociales.

Parmi les diverses institutions qui ont pour but la rééducation morale du criminel, l'école est appelée à jouer un rôle primordial. Il nous paraît donc intéressant de donner un bref aperçu de ce qui se fait dans ce domaine au pénitencier de Lenzbourg, en Argovie, un des établissements de ce genre les plus connus en Suisse par ses tendances réformatrices et éducatrices.

L'école du pénitencier de Lenzbourg est vieille de près de cent ans. Elle apparaît comme un instrument éprouvé de la conception moderne

concernant la répression pénale et cadre, de plus, parfaitement avec les idées de Pestalozzi sur les maisons de détention et de travail qui, dit-il, « ne doivent être autre chose que des institutions chargées de ramener les dévoyés au sentiment du devoir et à la pratique du beau, du noble et du bien ». — Ces institutions, en général, et l'école, comme partie intégrante d'icelles, doivent s'adapter aux besoins nouveaux et aux idées nouvelles, si elles veulent progresser et exercer une influence bienfaisante sur les être vivants qui leur sont confiés.

C'est ainsi qu'à Lenzbourg, le nouveau plan d'études, exposé de façon détaillé dans le Rapport de 1927 du pénitencier, a été mis en pratique dès 1928. L'instituteur, lui aussi, a inauguré une nouvelle méthode, adaptée aux besoins de l'école. Il en est résulté une confiance réciproque entre maître et élèves, confiance propre à faciliter l'influence intellectuelle et morale du maître sur ces derniers. Le nombre croissant des élèves a créé une saine émulation et éveillé leur intérêt pour les diverses branches du programme. Les progrès réalisés ont été très satisfaisants et les travaux des classes complémentaires sont également bons, eu égard aux moyens mis à la disposition des élèves.

Pour atteindre pareils résultats, il a fallu viser à établir une certaine homogénéité dans les différentes classes. On y est arrivé en tenant compte du caractère, de la maturité d'esprit et de la préparation des élèves, pour la formation des classes d'allemand, de calcul, de dessin et de langues étrangères. Le nombre des classes, de 4 à 6 qu'il était, a été élevé à 14. Le fait qu'une interversion des classes a lieu au cours de la demi-journée d'école n'a eu aucune conséquence fâcheuse quant à la discipline et à la sécurité des détenus ; la perte de temps, assez minime d'ailleurs, est compensée par un travail intensif dans les différentes classes.

Au lieu de quatre heures d'école pour les anciens élèves et de six heures pour les nouveaux, on a introduit pour tous une demi-journée d'école, soit une matinée. De plus, 2 à 4 heures sont réservées aux branches facultatives, qui intéressent surtout les jeunes détenus. De sorte que l'idée d'un enseignement plus complet pour les jeunes est pratiquement réalisée.

Ce plan d'études provisoire ayant fait ses preuves au cours de l'année 1928, il sera certainement ratifié par la commission de l'établissement. L'instituteur sait parfaitement qu'il ne représente pas encore l'idéal et que la perte de temps occasionnée par l'interversion des classes, dont nous avons parlé, amènera d'autres changements. L'expérience et l'observation raisonnée y pourvoiront.

Toutes les branches prévues au § 12 du nouveau plan d'enseignement n'ont pas encore pu être enseignées. On a cependant déjà créé trois classes de français, une d'anglais, un chœur de chant d'église catholique, une chorale, et une :

classe de sténographie. L'enseignement du dessin a dû être, pour des raisons techniques, remis à plus tard. Enfin, pour favoriser le développement de la gymnastique, l'instituteur du pénitencier a dû suivre un cours de gymnastique organisé par la Société suisse des Maîtres de gymnastique (troisième degré).

Les leçons obligatoires ont été données quatre fois par semaine, dans la matinée; les leçons facultatives, trois fois par semaine, l'après-midi. Les répétitions de chant ont eu lieu le samedi matin.

L'école comptait au commencement de l'année 1928, 21 élèves. Au cours de l'année, il y a eu 32 entrées et 25 sorties, de sorte qu'à la fin de l'année, le nombre des élèves était de 28. — En tout, 53 élèves ont profité des leçons, en 1928. Les vacances ont été fixées du 7 au 20 octobre. Si l'on y ajoute les jours de maladie et de congé, l'enseignement a été suspendu pendant 70 jours, en tout.

Les nombreuses visites faites à l'école par la commission de l'établissement et par des amis de l'école en général, même par des étrangers témoignent de l'intérêt que cette institution a su éveiller dans des milieux répandus.

Si nous avons tenu à résumer les principaux points du Rapport du pénitencier de Lenzbourg concernant cette école, c'est parce que l'idée qui est à la base de cette institution nous a paru digne d'intérêt. Et, au moment où le canton de Berne s'apprête à organiser la répression pénale des mineurs sur de nouvelles bases, un examen approfondi de la question de l'enseignement dans les maisons de détention ne serait pas superflu.

Synode scolaire cantonal.

Le Synode cantonal a été réuni samedi dernier, 14 décembre, à Berne.

M. Merz, directeur du Département cantonal de Justice, a présenté un rapport sur la nouvelle loi, dont il est l'auteur, au sujet de la jurisprudence à suivre à l'égard de l'enfance et de la jeunesse délinquante. Ce fut un exposé plein d'observations très judicieuses et animées d'un large souffle d'humanitarisme envers ces jeunes irresponsables, qu'il s'agit plutôt de corriger, d'amender que de punir.

Le 2^e tractandum était la question de la *prolongation des études dans les écoles normales*, spécialement dans celles de *jeunes filles*. Ont rapporté, MM. C. Rothen, directeur de l'Ecole normale de Berne, et H. Sautebin, directeur de l'Ecole normale de Delémont. L'assemblée se montra, on ne peut mieux disposée, en faveur de cette réforme, en appuyant sur la nécessité immédiate qu'il y a de porter à quatre ans la durée des études des institutrices. M. le Dr Rudolf, directeur de l'Instruction publique, qui a assisté à l'assemblée, a affirmé toute sa sympathie à la question de la quatrième année d'études dans les écoles normales de filles et a déclaré qu'il se mettrait immédiatement à travailler de son côté à la réalisation de ce postulat. Voici les thèses votées à l'unanimité par le Synode:

Thèse 1. La prolongation des études est nécessaire:

- a. afin de séparer la formation professionnelle de la culture générale et d'éviter le surmenage des élèves, provenant surtout du fait que ces deux tâches de l'école normale doivent être menées de front;
- b. afin de permettre à l'enseignement de tirer un meilleur parti des principes de l'école active. Les futures institutrices pourraient ainsi approfondir avec les loisirs nécessaires certaines branches bien déterminées et se préparer mieux, par un travail personnel, à l'exercice de leur profession et, plus généralement, à la vie;
- c. afin de pouvoir consacrer le temps nécessaire aux exercices pratiques d'enseignement et de tenue d'une classe, et donner plus d'extension à l'enseignement ménager;
- d. afin qu'une place plus large soit faite à la culture physique et que les normaliennes aient plus de temps à elles.

Thèse 2. La liste des matières à traiter, pour chaque branche du programme, ne sera pas augmentée.

Thèse 3. L'étude des branches de culture générale sera limitée essentiellement aux trois premières années.

La quatrième année est destinée surtout à la formation professionnelle, théorique et pratique.

Certaines branches de culture générale (p. ex. la langue maternelle, la musique, éventuellement, les langues étrangères) devraient cependant encore trouver place dans le programme de la quatrième année, même si un examen dans ces branches a eu lieu après la troisième année. On laissera à cet égard toute latitude aux écoles normales, dans les limites imposées par la thèse 2.

Thèse 4. L'examen du brevet comprendra deux épreuves. — La première aura lieu à la fin de la troisième année et portera sur la plupart des branches de culture générale; la seconde, à la fin de la quatrième année et roulera spécialement sur les branches relatives à la formation professionnelle, théorique et pratique.

Thèse 5. La formation pratique doit être complétée par un stage ininterrompu d'au moins trois semaines dans une classe primaire de la campagne.

Thèse 6. L'enseignement des ouvrages du sexe se donnera pendant les trois premières années et sera organisé comme suit:

- a. la préparation technique, avec le même nombre d'heures de leçons qu'actuellement, se terminera au bout de deux ans et demi par un examen portant sur le programme officiel des travaux à l'aiguille;
- b. après le sixième semestre, qui comportera deux heures hebdomadaires de leçons, les candidates seront appelées à subir un examen de méthodologie et à donner une leçon d'épreuve.

Thèse 7. L'enseignement ménager sera introduit dans toutes les écoles normales. Il n'y aura pas d'examen dans cette branche.

Thèse 8. On devra procéder à une revision partielle de la loi du 18 juillet 1875 sur les écoles normales.

L'art. 5 sera ainsi libellé:

1^{er} alinéa: « La durée des études est de quatre à cinq ans pour les institutrices et pour les ins-

tituteurs. Le Grand Conseil détermine la durée des études dans ces limites. »¹⁾

2^e alinéa: Supprimer.

3^e alinéa: « Le Conseil-exécutif édicte les prescriptions relatives aux examens du brevet. »

Thèse 9. Les travaux de revision de la loi seront accélérés de façon que les nouvelles dispositions puissent être appliquées déjà aux élèves qui seront admises dans les écoles normales au printemps prochain.

MM. Marchand, directeur, et Rougemont, professeur, ont rapporté ensuite sur l'achèvement des plans d'études primaire et secondaire.

MM. Mœckli, inspecteur, et H. Sautebin, directeur, ont déposé la motion suivante, accueillie favorablement, demandant pour les asiles d'anormaux en âge de scolarité une part de la subvention fédérale pour les écoles primaires. Jusqu'ici, ces pauvres déshérités de la vie n'ont rien eu de la manne fédérale. La voici:

Le Synode scolaire du canton de Berne, dans son assemblée générale du 14 décembre 1929, considérant que

1. la subvention de la Confédération aux cantons pour l'école primaire sera prochainement augmentée;
 2. le canton de Berne n'a versé jusqu'à ce jour, en faveur de l'éducation des enfants anormaux, aucune part de la subvention fédérale;
 3. la loi bernoise sur l'instruction primaire du 6 mai 1894 stipule, en son art. 55: « Les enfants anormaux doivent être placés dans des établissements spéciaux ou dans des classes spéciales »; en outre: « L'Etat pourvoit à ce que ces établissements suffisent aux besoins »;
 4. l'article précité n'est pas encore appliqué intégralement dans toutes les parties du canton,
- invite le Comité du Synode scolaire à faire le nécessaire auprès de la Direction de l'Instruction publique pour qu'une partie du supplément futur de la subvention fédérale soit consacrée à l'éducation des enfants anormaux en âge de scolarité.

Le résultat de la journée du 14 décembre est bien réjouissant, comme on peut le constater par ce bref compte-rendu.

oooooooooooo DIVERS oooooooooooooo

Delémont. La nomination des instituteurs. La dernière assemblée communale s'est prononcée à l'unanimité contre le projet de modification de la majorité du conseil communal, tendant à faire élire les membres du corps enseignant primaire par un conseil scolaire composé des 13 membres de la commission scolaire, des 7 membres de l'autorité communale et de 7 représentants des parents nommés selon la proportionnelle. Les opposants firent valoir les arguments: liberté des parents, danger des cabales au sein du nouvel organisme, utilité du contact entre les parents et l'instituteur à désigner. — Le conseil communal proposant lui-même la non-entrée en matière, sur renseignements reçus de la Direction de l'Instruction publique, le sort du projet était réglé d'avance.

L'assemblée communale rejeta également la demande de création d'une nouvelle classe de couture demandée

avec insistance par toutes les autorités préconsultatives depuis plusieurs années.

Porrentruy. Le transfert. La question redevient d'actualité depuis la visite que MM. les conseillers d'Etat Bœsiger et Dürrenmatt ont faite dans cette ville le jeudi 12 décembre. D'après des renseignements dont nous avons pu vérifier l'exactitude, la situation se présente de la manière suivante:

Après l'examen des conditions de cession, par les communes d'Ajoie, de leur propriété historique du Château à l'Etat de Berne et sous réserve de ratification par les autorités communales, il a été décidé la cession pure et simple des bâtiments avec le terrain avoisinant comprenant notamment les bâtiments ruraux (écurie et maison de ferme) actuels. Toutefois, ces derniers resteraient dix ans durant à la jouissance des communes qui pourront, pendant ce laps de temps, se retourner quant à l'affectation nouvelle de leurs capitaux et de leur rural dont elles conservent la propriété. Il reste entendu que les fonds actuels ne pourront pas être distribués, mais bien affectés à un but d'assistance publique.

Les membres du Conseil d'administration et le bureau des maires d'Ajoie ont donné leur assentiment de principe aux conditions de cette cession et le gouvernement leur fera parvenir un acte de délimitation exacte de la cession et un projet d'acte de la cession elle-même.

Le gouvernement a exigé un peu plus que ce qu'on attendait tout d'abord, mais il se montre encore raisonnable, car l'Ecole normale, pour ses besoins actuels et futurs nécessite un terrain ouvert aux côtés du Château.

Le transfert de l'Ecole normale n'est pas décidé par le gouvernement malgré ce qui semble ressortir des paroles de M. le directeur Bœsiger ouvrant la séance de l'après-midi devant les autorités de la ville de Porrentruy, de l'Ecole normale, de l'Ecole cantonale et du Château: « Nous ne sommes pas ici pour discuter de la question de fond qui est liquidée, mais des améliorations à apporter aux nouveaux plans projetés pour le transfert de l'Ecole normale au Château. »

Ces nouveaux plans sont décrits par M. l'architecte cantonal. Ils ont été élaborés d'après quelques-unes des remarques faites aux premiers établis par les milieux pédagogiques. Le total des dépenses (transformations à l'Ecole cantonale comprises) se monterait à fr. 822 000 environ.

Les autorités scolaires présentes s'en réservent légitimement un examen plus approfondi.

En clôturant l'assemblée, M. Bœsiger annonce qu'il espère pouvoir saisir au printemps le Grand Conseil de ce projet, susceptible encore de remaniements.

Les assistants ont pu constater le désir bien arrêté de certaines sphères officielles de faire aboutir ce projet qu'on discute depuis longtemps.

Nous en reparlerons.

Ecole secondaire. Le Conseil-exécutif a approuvé l'ouverture d'une section pour la formation des maîtresses d'écoles ménagères, et lui a assuré une subvention conformément à la loi du 6 décembre 1925. Nous donnerons dans un prochain numéro des renseignements plus détaillés sur l'organisation de cette école, la première de son genre dans le Jura.

Renan. Une nomination. Notre collègue, M. B. Vuilleumier, vient d'être nommé maire de cette commune, après une lutte très vive, par 169 voix contre 93. Nos félicitations sincères.

Une mise au point. On a pu lire dans l'article nécrologique paru dans le numéro du 9 novembre de « L'Ecole Bernoise » que M. le commandant Meury avait adressé au défunt un adieu suprême, *sabre au clair*. Or, je tiens à déclarer que cette relation est inexacte. M. le commandant n'a pas tiré son épée, ce dont voudront bien prendre note les lecteurs, bien peu nombreux, je l'espère, que ce geste aurait choqués. Le soussigné a tout simplement été mal renseigné, n'ayant pas vu lui-même l'orateur pendant qu'il prononçait son discours. L. H.

¹⁾ Une proposition Chopard (Bienne) disant: « La durée des études est de quatre ans pour les institutrices » est restée en minorité par 23 voix, contre 31 à celle du Comité, qui a ainsi été acceptée.

Der Schweizerische Lehrerkalender 1930

ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Auch die Herren Sektionspräsidenten nehmen Bestellungen entgegen. Da der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf der schweizerischen Lehrerweisenstiftung zukommt, bitten wir unsere Mitglieder, den Kalender zu kaufen. Preis Fr. 2.50.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, 5. St. (Lift) sind folgende Publikationen erhältlich (Postcheck III 107):

« *Erziehung und Weltanschauung* », Vorträge gehalten am I. Zentralen Lehrerfortbildungskurs 1927 Fr. 9.50

« *Der Bernische Lehrerverein, seine Geschichte, seine Arbeit und seine Ziele* ». Im Auftrag des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins verfasst von Otto Graf, Zentralsekretär. Preis nebst 10 Rp. Porto . . Fr. —.80



IN 17 HARTEGRADEN

Die Möbelfabrik Worb

E. Schwaller

empfehlte ihre bestbekannten
Fabrikate zu ausserordentlich
günstigen Preisen.
Bitte Kataloge verlangen

360

Verlangen Sie

Illustrierte Preisliste über
Vereins-, Kotillon-, Scherz-,
Lux-, Karneval-, Dekorations-
Artikel

Billigste Preise 403
Spezialgeschäft

Gebr. Kull & Hotz, Bern
Kramgasse 66 Tel. Bollw. 25.05

Arbeitsprinzip- und Kartonnagekurs- Materialien

372

Peddigrohr, Holzspan,
Bast.

Wilh. Schweizer & Co.,
zur Arch, Winterthur.

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für

Schulkinder - Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines
für 40, das andere für 80
Kinder Platz bietend.

Offerten unter Chiffre B.
Sch. 390 an Orell Füssli-An-
noncen Bern. 390

Stets

Gelegenheitskäufe

in erstklass., wenig gebrauchten

KLAVIEREN

Für die Herren Lehrer äusserst
günstige Zahlungsbedingungen.
Höfl. empfiehlt sich

Ed. Fierz-Schäfer
Musikhaus BÄLLIZ
Thun

Spezialgeschäft

für

Wandtafelgestelle

mit vier Schreibflächen

sowie 10

Schreibflächen

jeden wünschbaren Systems u. Ausführung

Mustertafeln können in der
Werkstatt besichtigt werden

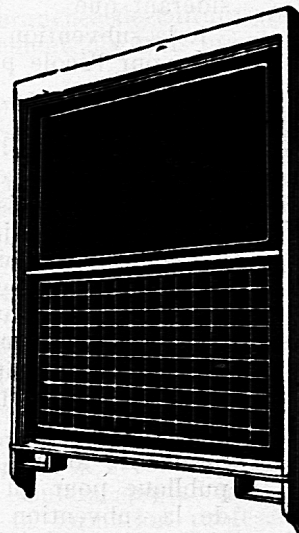
Mässige Preise

Gottfried Stucki

Bern

Magazinweg 12

Telephon: Bollwerk 25.33



Gesucht

auf Frühjahr 1930 für junges

Mädchen

aus der Diaspora, welches ein
letztes Sekundarschuljahr absol-
vieren sollte, gebildete, einfache
Familie, sorgfältige Erziehung
und Ueberwachung erwünscht.
Offerten unter Chiffre O. 10477 Y.
an Publicitas Bern 477

Pianos

Schmidt-Flohr

Altbewährte Schweizer
Qualitäts-Marke

**Vermietung
Ratenzahlungen**

Verkaufsmagazin:

**7 Schwanengasse 7
BERN**

84

Berns schönste Aussicht geniesst man vom

Hotel - Restaurant Schweizerhaus

am Gurten. Gutgeführte Küche, erlesene Getränke. Schöne
Lokale für Anlässe etc. Neue Besitzer 471

Familie Lehmann-Scherz, Telephon Zähringer 51.15

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)

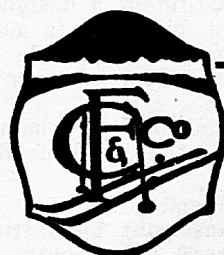
Chutzenstrasse 30

empfehlte ihre bestbekannten

Zeitglocken 5/11

Fasostru-Strumpfwaren

sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben
beste Qualitäten



SCHÜLER-SKI

mit starker Bindung zu billigen Preisen

C. FLURY & Cie.

Beundenfeldstr. 57 - Tel. Bollw. 12.89

Fabrik erstklassiger Skis 431

oooooooo Bücherbesprechungen ooooooooo

Jugendschriften.

Für die reifere Jugend.

Georg Wegener, Fliegt mit! Neue Erinnerungen eines Weltreisenden. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1928. 159 S. Band 44 der « Reisen und Abenteuer ».

In einem frühern Bande dieser wertvollen Sammlung hat Georg Wegener schon über seine Erinnerungen als Weltreisender geschrieben. Nun ruft er seinen jungen Freunden ein « Fliegt mit! » zu und gibt für sie extra diesen Auszug aus seinem grössern Werk « Ein neuer Flug des Zaubermantels » (1926) heraus. Ein schöneres Geschenk kann ein Schriftsteller wohl der lesenden Jugend nicht machen, als dass er selber sich die Mühe nimmt und sein eigenes Werk für sie gestaltet. So wird die oft genug verderblich fleissige Arbeit des Bearbeiters umgangen, der Verfasser redet unvermittelt zur Jugend, und diese sitzt an der Quelle oder doch in ihrer Nähe.

Wegener erzählt und schildert Begebenheiten und Land und Leute des Ostens und Westens, des Nordens und Südens mit malerischer, alle Sinneseindrücke kraftvoll wiedergebender Sprache. Es ist mehr eine wissenschaftliche als dichterische Sprache, aber sie hat ihre grossen Vorteile: die sachliche Ruhe überzeugt, und wo kein dramatisches oder lyrisches Moment vorkommt (wie etwa der Schiffsuntergang auf dem Yang-tse-kiang oder der Sonnenaufgang in Dardschilling), da schwingt das Innere des Lesers mit verstärkter Intensität mit. Wir werden mit den Nordpolforschern Nansen und Andrée, mit dem Heldenschiff Fram, einem Vulkan auf Hawaii, einigen gefährlichen Stromschnellen des Yang-tse-kiang, dem wütenden Mont-Pelé auf Martinique, der Himalajakette, einem javanischen Fürstenfest, dem sonderbaren chinesischen Tung-ting-See und einem grossen indischen Fürsten aufs beste bekannt gemacht. Wegeners Frau

schildert klar und fesselnd einen Besuch bei der einstigen Kaiserin von China.

Mehrere sehr schöne Photographien illustrieren den von grösseren Schülern (und den Geographielehrern) sicher gern gelesenen Band. *H. Cornioley.*

Henry Hæk, Aus Boliviens Bergen. 39. Band der Sammlung « Reisen und Abenteuer ». F. A. Brockhaus. In Halbleinen Mk. 2.80, in Ganzleinen Mk. 3.50.

Ein interessantes und männliches Buch, das eine Welt von gigantischen Ausmassen schildert: Bolivia mit seinen Hochebenen, Salzseen, Rekordgipfeln, Indianern und Riesenwanzen. Bergkraxlerherzen finden da manche begeisterte Schilderung; aber auch von der harten Arbeit der Ansiedler, ihren Entbehrungen, ihrer Verlassenheit in den einsamen Hochtälern wird erzählt. Dazwischen wieder öffnen sich Gegenden von üppiger Fruchtbarkeit; ein Volksleben entfaltet sich, das vom primitivsten Urmenschentum bis zum raffiniert gesteigerten Luxus alle Stufen umfasst; auch eine Religiosität von groteskem Gegensatz: neben dem Ausdruck naivster Frömmigkeit die abstoßendsten Roheiten. — Das flüssig geschriebene Buch (nur hier und da stört ein Einschlag von Sentimentalität, der zu den sonst so forschenden Schilderungen gar nicht passen will (S. 30)) ist wie alle Bände dieser Sammlung äusserst reich mit Bildern und Karten ausgestattet und erfreut auch sonst durch eine gewisse wissenschaftliche Gründlichkeit. Störend wirkt der allzu häufige Gebrauch eines Fremdwortes wie Depression (viele Geographielehrer verstehen darunter nicht irgend eine Senkung, sondern eine, die unter dem Meeresspiegel liegt), und für uns Schweizer ist es etwas peinlich, von einem « Italiener aus der Gegend von Lugano » lesen zu müssen (S. 54).

Das Buch kann zur Anschaffung empfohlen werden.

F. Moser.

Fouqué, Undine. In Jugend- und Volksbücher, Band 38. Schaffstein, Köln.

Unter den Jugend- und Volksbüchern des Schaffstein-Verlages finden wir als empfehlenswerte Schrift die

Ullstein Weltgeschichte

mit Nachtrag, 8 Bände 478
preiswert zu verkaufen
Günther, Herzogstr. 14, 4. Stock, Bern

Vor Anschaffung eines **PIANOS**
oder **HARMONIUMS**
verlangen Sie Kataloge bei
Schmidtman & Co., Basel

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken,
Läufer, Wolldecken, Angora- u. Ziegenfelle, Chinamatten, Türvorlagen

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vor-
teilhaft im ersten

Spezial-Geschäft **MEYER-MÜLLER & Co. A.-G.** — 10 Bubenbergplatz 10 — **BERN**

NB. Mit Bezugnahme auf das « Berner Schulblatt » gewähren wir jedem Käufer einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln.

Neue Unterrichtswege

Unterricht mit Bildern! Es hat sich schon oft gezeigt, dass Bilder besser unterrichten helfen als lange Erläuterungen. Da hilft das moderne Epiaskop. Von Photos, Karten und aus Büchern lassen sich mit Leichtigkeit Projektionen machen, doch können auch gewöhnliche Diapositive verwendet werden. Damit sind neue Möglichkeiten für den Unterricht offen. Ein gutes Gerät ist das Janus-Epiaskop von Liesegang. Die praktische und zuverlässige Konstruktion, die einfache Bedienung und die glücklich gelöste Frage der Kühlung ohne Spezialvorrichtung machen das Gerät zum richtigen Schulapparat. Der niedrige Preis macht die Anschaffung leicht. Lassen Sie sich das Janus-Epiaskop unverbindlich vorführen oder verlangen Sie unsere aufklärenden Schriften.

H. Aeschbacher, Bern
Photobaus, Christoffelgasse 3

«Undine» von La Motte Fouqué. Dieses eigenartige Märchen von der Meeresjungfrau ohne Herz und Seele, die den armen Tischlersleuten als Ersatz für ihr ertrunken geglaubtes Kind geschickt wird, als fremdes und doch geliebtes Wesen die Jugendjahre bei ihnen verbringt, bis ein Ritter ohne Furcht durch den verwunschenen Wald zu der einsamen Landzunge vordringt, Undine kennen lernt und das Gefühl für Liebe und damit auch die Seele in ihr wachruft, so dass aus dem bisher unberechenbaren, seelenlosen Wesen eine tief und warm fühlende Frau wird, das alles wird vom Dichter in einfacher, leicht fassbarer Art geschildert. Gerne folgen wir dem jungen Paar in die Welt zurück, lernen Undinens Onkel «Kühleborn» in verschiedenen Situationen kennen, freuen uns an der jungen Frau Liebe und Herzengüte, die auch dann nicht weichen, als eine Nebenbuhlerin ihr das Herz ihres Mannes raubt, der, durch Undine selbst von ihrer Herkunft unterrichtet, sich eines Gefühles der Angst und der Befremdung seiner Frau gegenüber nicht mehr erwehren kann. Dass das tragische Geschick der beiden sich erfüllen muss, ist bei des jungen Gatten Art wohl nicht zu vermeiden, und hoch über den gewöhnlichen Menschenkindern steht Undine, die noch nach des Ungetreuen Tod ihn nicht verlässt, sondern als silberhelles Brünlein fort und fort sein Grab umspült. — Phantastisch, märchenhaft, liebreizend vom Anfang bis zu Ende, so recht geschrieben als Gegensatz zu unserer heutigen materialistischen Einstellung, voll Tiefe in der Empfindung. Ich möchte es als Jugendlektüre warm empfehlen. Druck und Ausstattung sind gut, so dass das Buch auch in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig lässt. *M. Wytenbach.*

Helene Raff, Der Findling am Arlberg. K. Thienemanns Verlag, Stuttgart. 118 Seiten, Halbleinen. Mk. 2. —.

Ein armer Findling wird Schweinehirt auf Burg Arlen. Er gründet das Hospiz St. Christoph auf dem Arlberg, weihet diesem Werke sein ganzes Leben und bringt ihm das eigene Glück zum Opfer.

Ein Kinderbuch ist es nicht, denn Heinrich, der Findling, liebt die Tochter seines Burgherrn. Wenn sie an einen fremden Grafen verheiratet wird, da geht er einmal hin, sie besuchen, um von ihr und ihrem Manne finanzielle Hilfe für sein Werk zu erbitten. Sie gesteht ihm, unglücklich zu sein, ihr Mann sei ein scheinheiliges Ungeheuer. Er geht nach Arlen zurück, um ihren Bruder zu bitten, sie heimzuholen. Ehe Heinrich mit der Antwort des hartherzigen Bruders wiederkehrt, hat sich Maiele durch einen Sprung aus dem Fenster vor ihrem Eheberrn geflüchtet.

Jugendlichen aber kann das Buch wertvoll werden. Heinrich, der mannhafte Selbstbeherrschung und Opferfreude verkörpert, ist ein anspornendes Beispiel. Auch in der Hand des Lehrers wird das Buch gute Dienste leisten im Anschluss an Geschichte und Geographie. In diesem Sinne möchte ich es warm empfehlen.

G. von Goltz.

Severin Rüttgers, Wodans Aufgang und Schicksal. Das germanische Heidentum, nach Quellen dargestellt. Hermann Schaffstein, Köln. 3.—5. Tausend.

Viel zu wenig kennt der Lehrer im allgemeinen das seelische Fundament, auf welchem das Christentum der germanischen Völker ruht. Nibelungenlied und Siegfriedsage sind neben den Märchen so ziemlich alles, was an bedeutenden Stoffen dieser Art bei den Schulen Eingang findet. Und doch gehört gerade die altnordische Götterwelt mit ihrem Sagenkreis zum Eindrücklichsten und Fruchtbarsten, was Kindern geboten werden kann.

Das Buch Severin Rüttgers ist vor allem ein Buch für den Lehrer. Nach bestimmten Gesichtspunkten findet er hier den religiösen Vorstellungskreis der heidnischen Germanen geordnet. Es handelt sich da nicht um eine neue Sagensammlung. Das Buch bietet mehr: eine Auslese und Gestaltung eines reichen Quellenmaterials, «geeignet, ein treues Bild von dem grossen Strom des religiösen Lebens unserer germanischen Vorfahren zu geben.»

F. B.

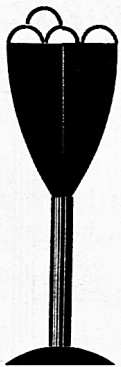
J. Hirter & Co.

Kohlen • Koks • Holz

Tel. Bollw. 12.65 Schauplatzgasse 36

470

Für die Festzeit!



Offerierte:

Orangen, Mandarinen, Zitronen, sowie frische u. getrocknete Malagatrauben, Datteln und Smyrnafeygen, offene und in Schachteln, Bananen, Baumnüsse, Haselnüsse, Mandeln, Ananas, Marroni, Fisch- u. Fleischkonserven, Mailänder-Salami, Salametti, Mortadella, Risotto-Reis, echte neapolitanische Teigwaren Prompter Versand nach auswärts

Prima Weine

Asti spumante, Chianti, Barbera, Grignolino, Nebiolo, Freisa, Lambrusco, Bordeaux, Bourgogne offeriert zu konkurrenzlosen Preisen und empfiehlt sich bestens

432

Angelo Berla, Marktgasse 47

Telephon Christoph 30.40 und Kiosk Bahnhofhalle Bern

„Langeweile kenne ich nicht.“

Im Pestalozzi-Kalender und im Schatzkästlein finde ich immer wieder etwas Neues: Nützliches, Lehrreiches und auch Lustiges, schreibt ein junger Leser. — Ein Buch, das auf die Jugend einen so nachhaltig fördernden Einfluss ausübt, gehört mit Recht in die Hand jedes Schweizerkindes.

Der Pestalozzi-Kalender 1930

(532 Seiten, mehrere hundert Bilder) ist zu Fr. 2. 90 in Buchhandlungen und Papeterien erhältlich, sowie auch beim Verlag

Kaiser & Co. A.-G. in Bern.

Vegetarisches Restaurant Ryfflihof

BERN, Neuengasse 30 beim Bahnhof **A. Nussbaum.**

REFORM-SCHULMÖBEL

Schultische, Arbeitschultische, Zeichentische, Lehrerpulte, Sandkasten, Mappenständer

Jb. Glur, Roggwil (Bern)

Reform-Schulmöbel-Fabrikation

Telephon 51.69 — Verlangen Sie unverbindlich Prospekt und Preisliste

Das schönste Schweizer Buch!

Das gediegenste Festgeschenk.

Mein Heimatland

Schweiz. Kunst- und Literaturchronik



Herausgeber, Drucker und Verleger
Dr. Gustav Grunau, Bern

1930

Erhältlich in allen Buchhandlungen und Papeterien
sowie beim Verleger Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern.

467

PIANOS

Harmoniums 31

Violinen

Lauten

Gitarren

Mandolinen

Handorgeln

Sprechmaschinen

etc.

I. Saiten
Grösste Auswahl
in Noten für
jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

hug

Hug & Co. Zürich
Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

Heidle
Bern

3 Schwanengasse 3
beim Bubenbergsdenkmal

*Feine Herren
Masschneiderei*

*Elegante Herren
Konfektion*

Grösstes bernisches

Verleihinstitut 366

für feinste Theaterkostüme
sowie Trachten aller Arten



H. STRAHM-HÜGLI



BERN, Kramgasse 6
Telephon: Christoph 35.88

Das
Reformhaus „Monbijou“, Bern

hat sein Hauptgeschäft an der
Waghausgasse 7 / Waisenhausplatz
eröffnet und empfiehlt sich für
— alle Produkte der —

neuezeitlichen Ernährung u. Körperpflege

— Versand nach auswärts —
Telephon: Bollwerk Nr. 34.04

Dem Herrn
auf den Weihnachtstisch

Taghemden, Nachthemden

Pyjamas, Foulards ● ●

Krawatten, Taschentücher

H. Schoch, Bern

Chemiserie — Herrenmode 442
Spitalgasse 40



SPEZIALGESCHÄFT

für
Teppiche, Läufer
Vorhänge
Dekorationsstoffe
Dunkelkammerstoffe
Woldecken
Chaiselonguedecken
Steppdecken
Reisedecken, Linoleum

G. HOLLIGER A.-G., BERN

Neuengasse 39

443

LEDERWAREN

Suit-cases, Reise-, Damen-, Brief-
Taschen, Mappen aller Art. —
Schultornister und Etais, Fuss-
bälle, Rucksäcke, Japankörbe usw.
Vorteilhaft im Preis und Qualität bei

444

B. FRITZ SPEZIALGESCHÄFT
Gerechtigkeitsgasse 25

STRICK-KLEIDER

als Strassen-, Nachmittags-, Besuchs-,
Haus-, Reise- und Sport-Kleid
heute für jede Frau
unentbehrlich

445

MARTI & CO. - BERN

Marktgasse 9 Führendes Haus für Strick-Kleider

Die Klugheit

gebietet Ihnen, in der rauen
Jahreszeit der Pflege von

Gesicht und Hand

vermehrte Aufmerksamkeit
zuzuwenden. Arya Laya bietet
Pflegemittel in bisher nicht ge-
brachter Güte, ohne Verwendung
v. Tierfetten. Als **Geschenk**
machen diese feinen Erzeugnisse
dem Geber alle Ehre. Ihre
Dame wird entzückt sein

Ruprecht
Reformhaus

Bern, Theaterplatz 9
beim Kasino

Reine Olivenölseife
Schönheitscrème
Haut - Salböle
Darmöl
Haarwasser
Mundwasser
Prospekt
gratis

Das liebste Weihnachtsgeschenk
ein

447

Sportartikel

Große Auswahl
Praktische Sachen

Th. Björnstad & Co.
Bern, Schauplatzgasse 11

Katalog gratis auf Verlangen

H. Böhme-Sterchi, Bern

Bürgerhaus

Neuengasse 20

Telephon Bollwerk 19.71

Gegründet 1866

448

Spezialhaus für sämtliche Kunstartikel
Grosse Auswahl
in Malschachteln, Oel, Tempera und Aquarell